

---

# **LINKSKURVE**

---

**2. Jahrgang / Nummer 9 / September 1930**

**AN ALLE SCHRIFTSTELLER, KÜNSTLER, GELEHRTEN, ARZTE, JURISTEN, LEHRER UND STUDENTEN DEUTSCHLANDS!**

Eine wirtschaftliche Krise von größten Ausmaßen rast durch Deutschland. Die breiten werktätigen Massen sind von tiefer Erbitterung und Unzufriedenheit erfüllt. 3 Millionen Erwerbslose mit ihren Familien hungern. Bei den Arbeitenden reicht der ständig kleiner werdende Lohn nicht für Brot und Miete. Der Kleingewerbetreibende steht vor dem Bankrott und dem kleinen Bauer wird wegen Steuerschuld das Korn auf dem Halm gepfändet, und nicht anders geht es den sogenannten höheren freien Berufen.

Im „Volk der Dichter und Denker“ ist der geistige Arbeiter zum verelendeten Paria herabgesunken. Nur wenige, die ein weiches Rückgrat und politische Fügsamkeit besitzen, die ihr soziales Gewissen in Knechtseligkeit ohne Skrupel ertränkt haben –, nur diese wenigen sehen ihre Existenz durch die wirtschaftlich und politisch Herrschenden notdürftig gesichert.

Aber der Arzt darf seine Kranken nicht mehr richtig behandeln, geschweige denn heilen. Sonst wird ihm die Kassenpraxis und das Vertrauen der staatlichen Versicherungen entzogen und die Hetze der Fabrikdirektionen bringt ihn zu Fall.

Der Lehrer darf seinen Schulkindern nicht lehren, was er weiß und was er für richtig hält. Er selbst darf sich nicht gegen staatlichen und religiösen Gewissenszwang wehren, sonst wird er davongejagt ohne Gehalt und Pension.

Der Künstler kann sein Wort und sein Bild, seine Plastik und seine Musik nicht den Massen bringen, die wirklich für sie empfänglich wären. Ein kapitalistisches Profitsystem macht ihn zum Sklaven der oberen Zehntausend.

Der Ingenieur wird zum Fluch für die Masse der betrieblichen Arbeiter. Seine Erfindungen werden nicht zur Verbilligung der Produkte, sondern zur Senkung der Löhne und Steigerung der Profite verwandt.

Der Student eignet sich lange Jahre Wissen und Können an in der stetigen Ungewißheit, ob er von alledem jemals Gebrauch machen kann.

Die Masse der Schriftsteller ist schutzlos den Monopolherren des Literaturmarktes und den Herrschern der Pressekonzerne ausgeliefert. Sie muß ihre Ware je nach Bestellung und nach dem Interesse des kapitalkräftigen Käufers fabrizieren.

Neben den profittüchtigen Herrschern stehen schützend Staatsapparat, Polizei, sozialfaschistische Gewerkschafts-Aristokraten, Pfaffen und Spießer. Es regnet Beschlagnahmen, einstweilige Verfügungen und Hochverratsprozesse. 52 Redakteure wurden zu vieljährigen Freiheitsstrafen verurteilt, weil sie dem Kapital, diesem Staat und seinen pfäffischen Muckern nicht mit ihrer Feder dienten.

[2:] „Gotteslästerung“ – „Reichswehrbeleidigung“ – „Unsittlichkeit“ – „Hochverrat“ – und dergleichen mehr dienten als gesetzlicher Anlaß, Dichter, Bildhauer und Zeichner zu verfolgen und in den Anklagezustand zu versetzen.

Die Entfaltung freiheitlicher kämpferischer Kultur wird geknechtet durch Ministerialräte, Pastoren und Richter. Bedeutende Filmwerke und Zeitdramen werden kastriert oder die Aufführung wird ganz verboten. Im Rundfunk tobt unter dem Diktat der Zensur Nationalismus, Muckertum und ödester Kitsch.

Weit über die Hälfte der deutschen Studenten können monatlich weniger als 120 Mk. verzehren. In Darmstadt und Gießen ergab eine Probe, daß 7 bzw. 8,5 Prozent weniger als 60 Mark, 17 bzw. 20 Prozent weniger als 90 Mark monatlich zur Unterstützung des Studiums erhielten. Die Masse der Studenten muß sich während des Studiums durch Nebenbeschäftigung abarbeiten. So groß ist die Not, daß einzelne bis zur männlichen Prostitution herabgewürdigt werden.

All diese Beispiele zeigen mit voller Klarheit, daß ebenso wie das proletarische auch das geistige Deutschland, dessen Herz mit der Arbeiterklasse schlägt, vom barbarischen Untergang bedroht wird. Breite Masse der an Schaffen und Entfaltung gehinderten geistigen Arbeiter, die hungern und darben, stellen die Frage: Wo ist hier der Ausweg?

Die Wirtschaftsordnung, die der bürgerliche Staatsapparat schützt, beruht auf der Ausbeutung des übergroßen Teils der Gesellschaft durch eine kleine schmarotzende Minderheit. Die Massen, die die Werte schaffen, sind vom Genuß des mit den eigenen Händen Geschaffenen ausgeschaltet. Millionen haben keinen Platz mehr in der Fabrik. Der Staat aber macht Trusts und Konzernen, den Fürsten und Pfaffen Milliarden geschenke aus unseren Steuergroschen. Für die Arbeitslosen, gleichgültig, ob Männer der Faust oder des Kopfes, hat er nichts übrig. Sie sollen verrecken, und wenn sie sich empören, dann werden sie von der Staatsgewalt niedergeschlagen und zusammengeschossen.

Es ist klar, daß alle Parteien, die diese Ausbeuterwirtschaft, diese bürgerliche Ordnung bejahen und verteidigen, die Not- und Kulturschande, die Knechtung und Unterdrückung verewigen und noch verschärfen wollen und werden. Denn dieses kapitalistische System kann nur leben, wenn Millionen wertvoller Menschen sterben oder auf blutigen Schlachtfeldern verderben. Die Demokratie ist am Ende ihres Lateins angelangt. Sinn der Verfassung und Ideal der Republik ist nur noch der Artikel 48.

Bei der Einführung der Paragraph-48-Diktatur können sich Brüning und Hindenburg auf den Sozialdemokraten Ebert als Vorgänger berufen. Ebenso ist das Republikenschutzgesetz, das klassische Vorbild der Knebelung des Geistes und der Vergewaltigung des freien Worts, das Werk des Sozialdemokraten Severing. Severing hat die Ausgaben für die Durchführung des „Schund- und Schmutzgesetzes“ und der Filmzensur gesteigert. Die Sozialdemokraten haben die Kinderspeisung eingeschränkt, dafür aber die Ausgaben für die Erhaltung der monarchistischen Denkmäler verdoppelt, Panzerkreuzer gebaut.

[3:] Schon rückt eine neue Schutzgarde kapitalistischer Ausbeuter und Fronvögte an: die Nationalsozialisten.

Aber wenn Hitler sein Maul aufreißt für sein „Drittes Reich“, dann soll Klarheit herrschen: in diesem Reich werden die Ausbeuter noch schlimmer diktieren. In diesem Reich bleibt das Privateigentum an Produktionsmitteln bestehen. In diesem Reich herrscht so wie heute die schrankenlose Profitsucht und jede Freiheit geistigen Schaffens wird mit Verbannung, Zuchthaus, Meuchelmord und Blutbädern geahndet. In den Gesetzesvorschlägen der Nazis wird klar ausgesprochen, daß jeder, der nicht vor den militärischen, kapitalistischen Götzen in Ehrfurcht erstirbt, mit Zuchthaus bestraft wird. Und wer eine abfällige Äußerung über davongelaufene Fürsten, Tannenberg-Generale oder Hitler-Kreaturen macht, soll das unter Umständen mit seinem Tode büßen.

Ein Arbeitshaus, ein Zuchthaus, ein Massenfriedhof, eine Hölle für die werktätige Menschheit –, das ist das dritte Reich, das die Nationalsozialisten verheißen. Wo also ist unser Ausweg?

Die Sowjetunion zeigt ihn. Das siegreiche Proletariat im Bunde mit Millionen kleiner Bauern löst die soziale Frage. Sie beseitigt die Arbeitslosigkeit und erhöht den Lohn. Sie schafft bessere soziale Bedingungen und hebt das Kulturniveau von Millionen arbeitender Menschen in ungeahntem geschichtlich beispiellosem Maße.

Dort hat der Student nicht Sorge um seine Zukunft. Dort sind der Aerzte und Wissenschaftler, Techniker und Ingenieure zu wenig. Dort Sehen die Schriftsteller, Schauspieler, Zeichner und Bildhauer zu den Massen in die Betriebe. Und alles was gut ist, die Brüderlichkeit und den Elan der Massen anfeuert, die Energien der Massen zur Steigerung der Produktion, zur Förderung des Massenwohlstandes weckt und verstärkt, das wird von dem Staat und den Massenorganisationen machtvoll unterstützt. Dieser gigantische Aufbau des Sozialismus ist Beispiel für Weg und Ziel unseres Kampfes.

Der Kommunismus, der Kampf, den die Kommunistische Partei kämpft, kann uns allein Rettung bringen. Nicht Demokratie mit Artikel 48, nicht drittes Reich Hitlers nach dem Vorbild Mussolinis.

Wir rufen euch auf, ihr Angehörigen der freien und geistig schaffenden Berufe: jagt sie davon, alle Parteien der Republik und des Faschismus, geht mit uns den Weg des Kampfes gegen die Sklavenket-

ten des Youngplanes, gegen die kapitalistische Ausbeutung und barbarische Kulturschande, gegen Massenverelendung und Hetze zu neuen imperialistischen Kriegen.

Kämpft mit uns unter Führung der Kommunistischen Partei für Brot und Freiheit. Verteidigt die Sowjetunion gegen den wütenden Geifer und Haß aller Kapitalisten und ihrer sozialdemokratischen, demokratischen, pfäffischen und faschistischen Knechte.

Wir verheimlichen es nicht: der Weg ist hart und entsagungsvoll, aber das große Ziel lohnt den Einsatz aller Kräfte.

Kämpft mit uns gegen Youngsklaverei, Massenelend und Faschismus!

Kämpft für ein freies, sozialistisches Deutschland!

Am 14. September gibt es nur eine Losung:

Alle Stimmen der Liste 4 – der KPD!

\*

[4:]

## **DIE INTELLEKTUELLEN HABEN DAS WORT**

Ist dem deutschen Intellektuellen der Ernst der politischen Weltlage klar? Wie stellt er sich zu den Kernproblemen der Gegenwart: Wirtschaftskrise, politischer und Kulturfaschismus, Gefahr eines Krieges gegen die Sowjetunion, Fünfjahresplan, Politik der Sozialdemokratie?

Natürlich hatte diese unsere Fragestellung einen klassenmäßigen Sinn und Ausgangspunkt. Klassenmäßig verschieden sind denn auch die Antworten ausgefallen, die uns zuzingen. Wir geben im folgenden zunächst unsere Fragen im Wortlaut ungekürzt wieder, dann eine Anzahl von Antworten. Unsere Auswahl erfolgt unter dem Gesichtspunkt, möglichst die verschiedenen politischen Gruppierungen zutage treten zu lassen.

### **DIE FRAGEN:**

**I. Auf welchem Wege wird die Krise nach Ihrer Ansicht beseitigt werden, die das Wirtschaftsleben fast aller Länder, insbesondere aber das deutsche Wirtschaftsleben erschüttert?**

**II. Halten Sie Severings Republikschutzgesetz, Brauns Beamtenukas, die Novelle vom Vereinsgesetz, die jede öffentliche Versammlung unter die Zensur eines beliebigen Polizeibeamten stellt, die verschärfte Filmzensur, den Zuchthausparagrafen 218 u. a. m. für kulturpolitische Maßnahmen, die geeignet sind, die Entfaltung der kulturellen Kräfte in Deutschland zu fördern? Wie denken Sie über die Festhaltung von 50 kommunistischen Redakteuren in Gefängnissen und Festungen der deutschen Republik und wie stellen Sie sich zu der Ermordung von 35 Arbeitern durch die Polizei des Sozialdemokraten Zörgiebel am 1. Mai 1929?**

**III. Welche Stellung werden Sie einnehmen, wenn die Arbeiter Deutschlands im Falle eines faschistischen Putsches zur Gegenwehr greifen?**

**IV. Wie beurteilen Sie die Aussichten der Verwirklichung des Fünfjahrplanes in der Sowjetunion? Ist Ihnen bekannt, daß die Arbeitslosigkeit dort nahezu liquidiert ist? Wie beurteilen Sie die kulturellen Aufstiegsmöglichkeiten in der Sowjetunion.**

**V. Welche Stellung werden Sie im kommenden Kriege der kapitalistischen Mächte gegen die Sowjetunion einnehmen?**

**VI. Halten: Sie die deutsche Sozialdemokratie noch für eine sozialistische Partei?**

\*

### **DIE ANTWORTEN:**

Professor E. J. Gumbel:

1. Da die große Zahl der Arbeitslosen bisher keinerlei politische Wirkung ausübte, ist zu vermuten, daß die heutige Krise auf dem üblichen kapitalistischen Weg durch den nächsten wirtschaftlichen Aufstieg überwunden werden wird. Die Periodizität der Krisen, also ihre zeitliche Ueberwindung,

aber auch ihre Wiederkehr in gesteigertem Maß gehört nämlich mit zu den Eigentümlichkeiten der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

2. Die von Ihnen angeführten Gesetze und Verordnungen haben nur zum Teil einen kulturpolitischen Einfluß, Dies gilt für die Filmzensur, Sie ist in hervorragendem Maße geeignet, den breiten Massen Sand in die Augen zu streuen. Der Paragraph 218 ist eine bevölkerungspolitische Bedrohung und ein wesentliches Instrument der Klassenjustiz, Das Republikschutzgesetz, der Beamtenerlaß und das Vereinsgesetz sind kulturpolitisch völlig bedeutungslos. und von diesem Standpunkt weder positiv noch negativ zu bewerten. Sie [5:] sind jedoch politisch außerordentlich gefährlich, da zu vermuten ist, daß sie reaktionären Regierungen zur Unterdrückung der sozialistischen, ja sogar der entschieden republikanischen Bewegung dienen werden. Beim Republikschutzgesetz hat sich dies bereits gezeigt.

Die Verurteilung zahlreicher kommunistischer Redakteure ist vor allem deswegen angreifbar, da genau die gleichen Aeüßerungen von nationalsozialistischer Seite unbeanstandet bleiben. Sie beruht auf einer vollständig falschen Auslegung des Hochverratsbegriffs, der richtig verstanden die Vorbereitung einer unmittelbar einsetzenden Aktion voraussetzt (vergl. den Artikel von Prokurator im letzten Heft der Justiz).

Die Schießereien am 1. Mai 1929 halte ich für eine der schlimmsten polizeilichen Ausschreitungen, die überhaupt bisher in Deutschland vorgekommen sind. Besonders schlimm ist die Tatsache, daß sie unter der Herrschaft eines sozialdemokratischen Polizeipräsidenten erfolgten. Sie lassen sich auch nicht durch den Umstand rechtfertigen, daß die kommunistische Presse nach dem Blut schrie, das der sozialdemokratische Polizeipräsident am Schluß vergossen hat.

3. Falls ein faschistischer Putsch kommt, werde ich mich selbstverständlich auf die Seite der Arbeiter stellen. Ich fürchte jedoch, daß er auf kaltem Wege kommt, und daß so die Klarheit der politischen Situation, die Sie voraussetzen, nicht vorhanden sein wird.

4. Obwohl ich mir große Mühe gegeben habe, war es mir bisher unmöglich, mich mit den wissenschaftlichen Grundlagen des Fünfjahrplans vertraut zu machen. Soweit ich mich jedoch orientieren konnte, halte ich es für möglich, daß große Stücke dieses Planes verwirklicht werden. Die vielfachen Nachrichten von bereits jetzt vorliegenden Ueberschreitungen des Plans halte ich für eminent ungünstige Symptome, da jede Ueberschreitung zu einer Disproportionalität, also zu Fehlinvestitionen und wirtschaftlicher Vergeudung führen kann. Eine Verwirklichung des Plans kann große wirtschaftliche und kulturelle Erfolge mit sich bringen. Sie muß es aber nicht, da die Recheneinheit des Plans der Rubel ist und seine Kaufkraft, gemessen an den tatsächlichen, also nicht offiziellen Preisen, ständig sinkt. Eine Durchführung des Plans kann das Nationalprodukt und das Einkommen der Arbeiter steigern; sie muß es aber nicht, wenn die Qualität der Waren entsprechend sinkt. Und dies scheint bisher in weitem Umfang der Fall zu sein.

Ich kann nicht beurteilen, ob die Arbeitslosigkeit in der UdSSR wirklich beseitigt ist. Auch falls dies zutrifft, braucht es noch keine Sicherheit für die Zukunft zu bedeuten, denn sie kann auch auf dem niedrigen Niveau der russischen Wirtschaft und der geringen Zahl der überhaupt vorhandenen Industriearbeiter beruhen.

5. Es gibt politische Dinge, über die man in aller Oeffentlichkeit sprechen kann und andere, die man durchführen muß. Das von Ihnen aufgeworfene Problem eignet sich nicht zur öffentlichen Behandlung. Leider sehe ich in dieser Richtung aber auch keine Taten.

6. Die SPD scheint sich zu einer Arbeiterpartei nach englischem Muster zu entwickeln. In Uebereinstimmung mit den von dem früheren Reichskanzler Müller in den Mitteilungen des Sozialdemokratischen Intellektuellenbundes entwickelten Auffassungen glaube ich an die Existenz eines starken sozialkonservativen Elements in der Partei.

Alfons Paquet:

Auf Ihre Frage vom 15. ds. antworte ich:

Zu 1. Nach meiner Ansicht kann die wirtschaftliche Weltkrise beseitigt werden durch die Aufstellung und die strengste Durchführung eines Arbeitsplanes, der die wirtschaftlichen Kräfte einer Anzahl europäischer und außereuropäischer Länder aufs engste miteinander verbindet und zwar bis zu dem Umfang, daß daraus die Schaffung eines sich selbst erhaltenden Organismus möglich ist.

[6:] Zu 2. und 3, Die von Ihnen erwähnten Maßnahmen dienen natürlich der Sicherung eines Machtbesitzes, können also niemand wundern, der Gewaltpolitik grundsätzlich bejaht. Daß sie die kulturelle Entfaltung Deutschlands hemmen, ist ebenfalls selbstverständlich, wie auch, daß sie in keiner Weise geeignet sind, die wirtschaftliche Not zu beheben.

Zu 4. Ich werde nicht auf der Seite des faschistischen Putsches sein, – also auf der Gegenseite.

Zu 5. Ich kann diese Frage, die von hochgradig wirtschaftlich technischer Bedeutung ist, nicht wie einen politischen Glaubensartikel mit Ja oder Nein beantworten, vor allem, da mir selbst die Antwort auf viele Einzelfragen, die ich selbst stellen müßte, völlig fehlt. Es ist mir bekannt, daß die Durchführung des Fünfjahrplans in der Sowjetunion die dortige Arbeitslosigkeit gegenwärtig nahezu aufgehoben hat. Ich beurteile die kulturellen Aufstiegsmöglichkeiten in der Sowjetunion optimistisch.

Zu 6. Ich habe immer mein Möglichstes getan, um einen Krieg der kapitalistischen Mächte gegen die Sowjetunion zu verhindern und werde es weiter tun.

Zu 7. Ich halte allerdings die deutsche Sozialdemokratie für eine sozialistische Partei, denn die unter ihrem Einfluß zustande gekommenen Erbschafts- und Sozialgesetze führen schon in ihrer bisherigen Form eine weitgehende Enteignung bürgerlicher Schichten mit sich. Die aus ihrer Genesis zu erklärende enge Bindung dieser sozialistischen Partei an den bestehenden Staat, der in seiner Struktur noch der Erbe der zentralistischen, bismarckischen Epoche ist, hat allerdings die in der Sozialdemokratie zur Form gewordene Massenbewegung fast manövrierunfähig gemacht.

Dr. Max Hodann:

1. Krise. Ich glaube nicht, daß trotz der Schwere der Krise für Europa daraus eine akut revolutionäre Lage erwachsen wird. Die ökonomischen Vorgänge, die auch sonst zum Abklingen einer Krise geführt haben, werden mutmaßlich auch dieses Mal, wenn auch bei größerem Massenelend und in längerem Zeitraum, die Krise abflauen lassen.

2. Die verschiedenen reaktionären oder reaktionär wirkenden Erlasse diverser Reichs- und Landesregierungsstellen sind mir alles andere als sympathisch. Es ist aber dennoch nicht zu verkennen, daß trotz all dieser unerfreulichen Ereignisse in Deutschland immer noch ein freieres Wort geführt werden kann als in allen umliegenden Ländern, vielleicht England und Skandinavien ausgenommen. Es erscheint mir notwendig, solche innerstaatlichen Ereignisse in der richtigen Relation zu den Vorgängen in den Nachbarländern zu werten.

3. Im Falle eines faschistischen Putsches stehe ich selbstverständlich auf Seiten der Gegner der Faschisten.

4. Ich glaube, daß der Industrialisierungsplan der Sowjetunion im Rahmen der Pjatiljetka erreicht werden wird. Ob das gleiche für die Agrarpolitik gilt, kann ich nicht beurteilen. Fest steht, und das bedarf gelegentlich einer Betonung, daß auch bei Erreichung des Planziels die Lebenslage der Sowjetbürger noch keineswegs die durchschnittliche Höhe der Lebenshaltung deutscher Proletarier erreicht haben wird. Es ist mir bekannt, daß die Arbeitslosigkeit in der UdSSR noch keineswegs „nahezu“ liquidiert ist, vielmehr eine solche Behauptung auf Irreführung der Öffentlichkeit hinausläuft. Eine Arbeitslosigkeit der Qualitätsarbeiter brauchte man nicht zu liquidieren, weil es eine solche nie gegeben hat. Die übrige Arbeitslosigkeit ist zwar vermindert (durch die Fünftagewoche), aber keineswegs liquidiert, zumal die Arbeitslosenarmee durch Landflüchtige laufend wieder aufgefüllt wird. Die kulturellen Aufstiegsmöglichkeiten der UdSSR beurteile ich als überaus günstig; jedoch ist auch hier gegenüber Europa der durchschnittliche Niveauunterschied nicht außer Acht zu lassen und weiter zu bedenken, daß die Handhabung der Zensur eine schwere Gefahr für den kulturellen Aufstieg bedeutet.

[7:] 5. Die Frage spricht vom „kommenden“ Krieg. So sicher ist es bei der gegenwärtigen Weltlage noch garnicht, daß dieser Krieg „kommt“, wenigstens wenn man nicht sehr lange Zeiträume im Auge hat. Zur Zeit ist die antisowjetistische Kriegsgefahr zwar latent, aber nicht akut. Es besteht auch im Augenblick kein Anlaß, aus dem sie akut werden müßte. Wird sie es dennoch, so werde ich auf Seiten der Räte sein.

6. Ich halte die SPD nach wie vor für eine sozialistische Partei. Das zu begründen würde eine soziologische Erörterung für sich beanspruchen.

Prof. Dr. Theodor Lessing:

1. Um darauf zu antworten, müßte ich ein dickes Buch schreiben. Es handelt sich ja gar nicht einzig und allein um die Neuordnung der Wirtschaft. Bevölkerungspolitik und auch Kulturpolitik können von solcher Frage nicht abgetrennt werden. Ich bin auch nicht des Glaubens, daß die Tatbestände, die man zusammenfassen kann unter die Schlagworte „Das Nationale“ und „Das Religiöse“, jemals einfach zu übergehen sind zugunsten der wirtschaftlichen Beglückungsideologie.

2. Nein. Die Entrüstung, die hinter der Frage steht, teile ich.

3. Ich werde immer zu den Verunrechteten stehen.

4. Ich würde über Fragen und Möglichkeiten der Sowjetunion nie urteilen ohne Sachkenntnis und genaue Erfahrung. Die habe ich nicht.

5. Ich würde dasselbe tun, was ich 1914 tat: gegen den Krieg wirken.

6. Unter den Begriff „Sozialdemokratie“ faßt man viel Heterogenes zusammen, Die zur Regierungspartei gewordene Sozialdemokratie ist zu einem großen Teil eine demokratische Lohn- und Interessenpartei und als solche selbstverständlich bürgerlich geworden. Es ist aber immer festzustellen, daß die Sozialdemokratie von heute der Kommunismus von gestern ist. Bei veränderter Konstellation, z. B. bei einem Siege des Faschismus, wird sich das Wesen der Parteien abermals sehr verändern. Ich glaube (so utopisch das gerade im Augenblick anmuten mag) an eine kommende große Vereinheitlichung der Linkgruppen.

Stefan Großmann:

1. Ich bin nicht kenntnisreich genug, um mit Bestimmtheit sagen zu können, wie die Krise des Wirtschaftslebens der ganzen Welt beseitigt werden könnte, aber ich glaube, daß nur eine planmäßige Produktion und Konsumtion, wie sie der Sozialismus will, die Erschütterungen beseitigen kann, die aus Ueberproduktion und Unterkonsumtion entstehen.

2. Ich glaube, daß man den wildgewordenen deutschen Beamten nicht durch Argumente zur Vernunft bringen kann, sondern daß man seine Exzesse verbieten muß.

3. Ich glaube, daß nur eine sorgfältige Vorbereitung zur Gegenwehr einen faschistischen Putsch verhindern kann.

4. Mir fehlen alle Unterlagen, um klar urteilen zu können, ob der Fünfjahrplan der Sowjet-Union glücklich verwirklicht werden kann.

5. Soviel in meinen kleinen Kräften steht, würde ich alles tun, um einen Krieg gegen die Sowjetunion zu verhindern.

6. Ob die Sozialdemokratie noch eine soziale Partei ist, müßte man eingehend studieren.

Herwarth Walden:

1. Die Wirtschaftskrise ist nur durch die sozialistische Gesellschaftsordnung zu beseitigen.

2. Selbstverständlich nicht.

3. Die Arbeiter auf jede Art und Weise unterstützen.

4. Die Verwirklichung des Fünfjahrplanes in der Sowjetunion ist für mich keine Frage, sondern Tatsache. Mir ist bekannt, daß die Arbeitslosigkeit dort nicht nur liquidiert ist, im Gegenteil, es herrscht

ein großer Arbeiter-[8:]mangel auf allen Gebieten. Der kulturelle Aufstieg in der Sowjetunion übertrifft an Tempo und Qualität alles, was aus der Geschichte der Menschheit bekannt ist.

5. Die Sowjetunion auf jede Weise unterstützen und schützen.

6. Nein.

Lisa Tetzner:

Aus historischen Notwendigkeiten glaube ich an den Aufstieg und die Befreiung des Proletariats und an einen dadurch bedingten vollständigen Systemwechsel des Wirtschaftslebens.

Die Erfolge im heutigen Rußland, innerhalb seines sozialen Aufbaues – Liquidierung der Arbeitslosigkeit usw. – überzeugen mich, daß bei einem solchen Systemwechsel auch in Deutschland und in den übrigen europäischen Ländern die Wirtschaftskrise beseitigt werden kann.

Ihre anderen Fragen, die Sie mir vorlegen – Severings Republikschutzgesetz, Brauns Beamtenukas, die Novelle zum Vereinsgesetz, verschärfte Filmzensur, § 218 – sind nichts weiter wie die krampfhaften und verzweifelten Versuche, die notwendige Entwicklung und diesen Systemwechsel aufzuhalten, und statt dessen eine bankrotte Welt noch in gewohnter Weise fortzuführen.

Daß derartige Gewaltmaßregeln – Festhaltung von 50 kommunistischen Redakteuren, Ermordung von 33 Arbeitern – in einer „demokratischen Republik“ geschehen, ist ein doppelter Beweis für die Brüchigkeit der alten Welt und zeigt, wie nahe ihr Ende ist.

Oskar Maria Graf:

1. Die Krise des Wirtschaftslebens aller Länder und insbesondere die in Deutschland wird sich besonders im kommenden Winter in seiner ganzen Schärfe zeigen. Es ist unmöglich, sie durch kapitalistische Methoden abzuschwächen oder zu beheben. Auch der siegende Kommunismus, der meiner Meinung nach in Deutschland nach einer faschistischen Diktatur das Erbe der alten Ordnung antritt, wird anfangs mit derartigen Krisenerscheinungen zu kämpfen haben. Aber er wird – dies erkennen heute selbst weitsichtige Kapitalisten – aus dem entstehenden Chaos in eine wirklich erträgliche Ordnung, in die einzig mögliche, hineinfinden. Beseitigt kann also die gegenwärtige Wirtschaftskrise nur durch den konsequenten Kommunismus werden.

2. Severings Republikschutzgesetz, Brauns Beamtenukas, die Novelle zum Vereinsgesetz, die Filmzensur und der Zuchthausparagraph 218 – all das sind Verzweiflungsmaßnahmen eines zusammengebrochenen Systems ohne jeden kulturellen Inhalt. Dennoch werden gerade diese grundreaktionären Hemmnisse die Kämpfer für eine neue Kultur nur entschiedener machen und ihre Zahl verstärken. Je deutlicher die Reaktion sich zeigt, je mehr Bedrückungen sie schafft, desto eher führt sie die Klärung unter den Revolutionären herbei.

3. Ein Staat wie der heutige mußte die 50 kommunistischen Redakteure einkerkern und auch der Berliner Blutmai anno 1929 des Sozialdemokraten Zörgiebel liegt ganz in seiner Linie. Die Sozialdemokratie, welche dieser Republik das Gesicht gegeben hat, bewies seit 1914, daß sie bürgerlicher ist als jede bürgerliche Partei. Die Angst, eines Tages hinweggefegt zu werden, zwingt sie zu derartigen Klassenurteilen. Der Zörgiebel-Mai hat ihr wahres Gesicht am besten gezeigt.

4. Im Falle eines faschistischen Putsches gibt es für mich keine andere Entscheidung als die: Auf Seite der sich dagegen wehrenden Arbeitermassen zu stehen.

5. Fünfjahresplan der Sowjetunion? Liquidierung der Arbeitslosigkeit dort, kulturelle Aufstiegsmöglichkeiten in der Sowjetunion? Wie ich das beurteile? Ein Volk, das so von Grund auf mit allem Alten aufgeräumt hat und mit wahren Heroismus, trotz aller Schwierigkeiten seitens der Feinde [9:] Schritt für Schritt die kommunistische Gesellschaftsordnung verwirklicht – wie sollte dort nicht die Zukunft liegen? Nur eine derartig kollektive, wahrhaft nach dem Grundsatz: „Einer für alle“ gestaltete Menschengemeinschaft hat Aussichten auf einen kulturellen Aufstieg, der heute noch gar nicht abzusehen ist.

6. Ich war lange Zeit Pazifist und schon im Weltkrieg Dienstverweigerer. Ich hielt jeden Krieg für ein Verbrechen. Schwerste Erfahrungen der letzten Jahre erst haben diese Gesinnung in mir grundlegend verändert. Ich verfolgte mit größtem Eifer die „Tätigkeiten der Parlamente und Regierungen der kapitalistischen Länder, ich forschte nach, was die Industrien dieser Länder erzeugten und erschrak über die fiebernden Kriegsrüstungen, die Giftgasfabriken, den Ausbau der Heere mitten in einem scheinbaren Frieden.

Ich kam zum Schluß zu der einfachen Fragestellung: „Warum bereitet man überall den Krieg vor, wenn man doch nach außen hin ewig beteuert, man wolle Frieden?“ Die Antwort war sehr einfach für mich: „Der Kapitalismus braucht – zum Teil, weil er sich durch den Aufstieg der Sowjetunion in seiner Existenz bedroht fühlt, zum Teil aber auch, weil dies für ihn ein gutes Geschäft ist – den Krieg“

Folglich arbeitet eigentlich jede kapitalistische Ordnung hin auf den T o d. Ich orientierte mich weiter über die Arbeit der Sowjetunion. Dort baut man Hunderttausende von Traktoren, von Fabriken für den täglichen Bedarf, Wasserkraftwerke, man versucht durch Kollektivisierung der unrentablen Bauernwirtschaften die Ernte zu steigern, man regelt einen mustergültigen Mutterschutz, man elektrifiziert das Land, baut Eisenbahnen und bekämpft das Analphabetentum. Man richtet Forschungsinstitute ein, verbreitet von Staats wegen Literatur – also alles Taten für den Frieden. Eine Arbeit, das menschliche Leben zu schützen, zu fördern und es innerhalb des Allgemeinen völlig erträglich zu machen.

Und welche Ordnung ist das? Die kommunistische! Eine also, die nicht auf den Tod hinarbeitet, sondern auf das L e b e n.

Eine Entscheidung, auf welcher Seite ich also im Falle eines Krieges der imperialistischen Mächte gegen die Sowjetunion stehen werde, ist nach diesen meinen Einsichten leicht herauszufinden. Jeder Mensch wird für das L e b e n sein.

7. Man kann nicht fragen: Halten Sie die deutsche Sozialdemokratie noch für eine sozialistische Partei?

Macdonald in England, Vandervelde, Blum und Adler, Noske, Müller und wie sie alle heißen, die Sozialdemokratie der ganzen Welt hat längst durch ihre antisozialistischen, reaktionär-faschistischen Taten, ihre verräterische Haltung im Kriege und während der Revolution bewiesen, daß sie weder sozialistisch, noch proletarisch ist. Sie wird – und das zeigt sich besonders deutlich in der deutschen Sozialdemokratie, immer mehr und immer mehr Zulauf bekommen vom Kleinbürgertum, sie wird – und ist das wohl schon – jenes verschwommene Gemeng werden, was wir alle bis jetzt als „demokratisch“ bezeichneten, Sie wird in dem Maße wachsen (an Zahl ihrer Mitglieder), als sie an Einfluß und Kraft abnimmt, weil sie mit entgegengesetzten Parteien paktiert, weil sie für jeden etwas und zuguterletzt für – wie man bei uns sagt – „für niemand nichts hat“

Ludwig Renn:

1. Da die Krise, die unser Wirtschaftsleben erschüttert, eine Folge der Planlosigkeit der kapitalistischen Produktion ist, kann sie im Rahmen der heutigen Gesellschaftsordnung überhaupt nicht beseitigt werden. Der einzig erfolgreiche Weg ist der Sturz des heutigen Systems und die Einführung der sozialistischen Planwirtschaft.

2. Severings Republikschutzgesetz und die anderen Gesetze zur Unterbindung der freien Meinungsäußerung, genau wie die Einsperrung von 50 kommunistischen Redakteuren können nur entweder zur Auflehnung oder zur Erzielung einer Grabesruhe führen, die das Ende der viel gerühmten deutschen [10:] Kultur bedeuten würde. Die Ermordung der 33 Arbeiter durch die Zörgiebel-Polizei ist der Gewaltakt einer herrschenden Klasse, die den Schein der Demokratie nicht mehr wahren kann, weil sie sich bedroht fühlt. Sie ist das Bekenntnis zum politischen Terror.

3. Wenn die Arbeiter sich gegen den offenen faschistischen Putsch auflehnen, so leitet das den historisch notwendig gewordenen Umsturz ein. Ich kann nur dafür sein.

4. Der Fünfjahrplan ist sicher ein Ereignis von größerer Bedeutung als alles, wovon die Geschichte bisher erzählt, sowohl der Menge der Menschen nach, deren Leben dadurch auf ein ungleich höheres Niveau gehoben wird, wie dem Tempo nach, in dem der kulturelle Aufschwung stattfindet, wie schließlich um des Beispiels willen, das einen Vergleich zwischen dem sozialistischen und dem veralteten kapitalistischen System herausfordert und zur Nachahmung auf noch erweiterter Basis treibt.

5. Meine Stellung im Falle eines Krieges gegen die Sowjetunion ist einfach. Die Bourgeoisie ist es, die den Krieg führt, Ich bin gegen sie und für ihren Untergang.

6. In der SPD sind zwar noch Arbeiter. Sie schwingt auch bisweilen noch soziale Phrasen. Aber deshalb ist sie doch schon lange keine sozialistische Partei mehr. Man müßte denn einen Panzerkreuzer-Sozialismus ernstlich einen Sozialismus nennen. Mir kommt es immer wie ein Hohn vor, wenn sich Sozialdemokraten Sozialisten nennen.

### **Hierzu sagt die Redaktion der „Linkskurve“:**

Die von uns wiedergegebenen Meinungsäußerungen sind nach den oben bezeichneten Gesichtspunkten aus der Gesamtmenge der uns zugegangenen konkreten Antworten ausgewählt. Außer denen, die antworteten, gab es übrigens noch solche, die entweder schwiegen oder die mit Begründung eine Antwort ablehnten. Die erstgenannte Gruppe wird sich erst in einigen Wochen übersehen lassen – es gehen uns fortlaufend noch neue Antworten zu – die zweite Gruppe umfaßt Leute, die aus einer Art konstitutionellem Rotkoller unfähig waren, zu antworten, sowie Intellektuelle, die, weil man ihren Standpunkt in der „Linkskurve“ kritisiert hat, die Taktik des Sich-tot-Stellens gewählt haben.

Den Typ des Mannes mit dem Rotkoller verkörpert aufs anschaulichste H. v. Gerlach, der bedauert, „nicht antworten zu können, weil schon aus der Art der Fragestellung hervorgeht, daß es sich bei der Enquete lediglich um ein Unternehmen zur Förderung des Kommunismus handelt“. Wir stellen mit Vergnügen Gerlachs Eingeständnis fest, daß die offene Aussprache über die Kernfragen des Augenblicks den Kommunismus fördern müsse. Es ist das freilich auch unsere Meinung, jedoch hatten wir nicht erwartet, sie vom Chefredakteur der „Welt am Montag“ bestätigt zu bekommen.

Zur Gruppe der Gekränkten zählt Kurt Hiller. Hiller findet es „naiv“, daß man jemanden, dessen politischen Standpunkt man scharf kritisiert, trotzdem mit seinem Standpunkt in offener Aussprache zu Worte kommen lassen will. Wir erklären dazu, daß wir die von Hiller hier eingenommene Haltung zwar vielleicht nicht naiv, aber sicher politisch kindisch finden. Welch ein Armutszeugnis für die politische Reife eines „radikalen“ Intellektuellen, wenn man sich durch ein Gefühl des Kritisiert-Seins hindern läßt, in einem politisch hochwichtigen Augenblick Stellung zu den brennendsten politischen Problemen der Zeit zu nehmen!

[11:] Nun zu den Hauptgruppen der von uns veröffentlichten Antworten.

In Gumbel kommt der kleinbürgerliche Skeptiker zu Worte, der zwar die Widersprüche des Kapitalismus erkennt, der aber, da außerhalb der revolutionären Arbeiterbewegung stehend, weder die revolutionäre Kampfkraft dieser Bewegung in der heute noch kapitalistischen Welt, noch ihre Kraft beim Aufbau des Sozialismus in der Sowjetunion zu begreifen vermag. Vom „Sozialismus“ der SPD hält Gumbel faktisch nichts. Seine Bemerkung über „die Existenz eines starken sozialkonservativen Elements“ in der SPD ist, aus dem Munde eines dieser Partei ganz nahestehenden Mannes, vernichtend.

Verwirrt bürgerliche Auffassungen vertritt Paquet, vor allem in dem von ihm entworfenen Rettungsplan. Der Zusammenschluß einer Reihe europäischer und außereuropäischer Länder – ganz offenbar auf der bisherigen, d. h. auf der kapitalistischen Basis – soll die ökonomische Weltkrise überwinden. Ist das der Plan Briands? Ist das eine Spielart des enger zusammengefaßten Völkerbundes? Jedenfalls: Rettung der kapitalistischen Welt durch Zusammenlegung der Krisenherde! Der Sozialismus der SPD besteht für Paquet in den „unter ihrem Einfluß zustande gekommenen Erbschafts- und Sozialgesetzen!“ Welch blutiger Scherz! Weiß Paquet nicht, daß unter Mitwirkung der SPD Reichsbahn und Reichsbank privaten Profitwucherern ausgeliefert sind? Weiß er nicht, daß die SPD an der Verschlechterung der deutschen Sozialgesetzgebung aktiv mitgewirkt hat? Aber von all diesen Tatsachen abgesehen, sind denn einige kleinbürgerliche Reformen, selbst angenommen, die SPD

hätte sie durchgeführt, Sozialismus? Im Grunde bescheinigt Paquet durch das, was er über die SPD sagt, durchaus deren rein bürgerliche Politik. Nur findet Paquet das löblich, während die klassenbewußte Arbeiterschaft darin den Bankrott und die Schande jener Partei sieht.

Es hat Zeiten gegeben, wo der Intellektuelle Paquet anders dachte, anders sprach. Freilich, heute rückt die Krise heran. Heute ist es für den Intellektuellen äußerlich schwer, mit den roten Marschkolonnen zu gehen. Es ist schwer, nicht weil man diese Kolonnen nicht fürchtet, sondern weil man sie fürchtet. Eben deshalb unterdrückt man sie und jeden ihrer Anhänger mit ihnen. Will sich Paquet jetzt, da es ernst wird, auf die andere Seite der Barrikade begeben?

Dieselbe Frage muß an Hodann gestellt werden. Völliger Unglaube an die revolutionären Kräfte der Arbeiterschaft kennzeichnet den ersten Teil seiner Antwort. Straßenkämpfe in Italien, Riesenstreiks in Frankreich, Streiks und Radikalisierung der Massen in Deutschland – sind das keine Einsatzpunkte für eine revolutionäre Ueberwindung der Krise? Die diktatorischen Maßnahmen deutscher Regierungen gefallen Hodann nicht; aber ebenso wenig die Zensurmaßnahmen der revolutionären Regierung der Sowjetunion. Das ist doch gerade jener bürgerlich formale Standpunkt, hinter dem die Bourgeoisie und ihre sozialdemokratischen Vorkämpfer das wirkliche Klassenproblem verstecken wollen! Ist wirklich kein Unterschied zwischen der Diktatur der Bourgeoisie und derjenigen des Proletariats? Wie kommt es darin, daß unter der kapitalistischen Diktatur die Kultur vor die Hunde geht, während, auch nach Hodanns Zugeständnis, die kulturellen Entwicklungsmöglichkeiten im Lande der proletarischen [12:] Diktatur „überaus günstig“ sind? Offenbar muß man sich nicht an äußerlich formale Gesichtspunkte halten, sondern die Klassenfrage stellen. Hodanns Haltung bedeutet vollständige Kapitulation vor der sozialdemokratischen Ideologie – und Politik. Sozialdemokratisches Requisit ist auch Hodanns Hinweis, daß Deutschland immer noch so ziemlich das freieste Land Europas sei. In Einem übertrifft Hodann die SPD. Sogar das reaktionäre Internationale Arbeitsamt in Genf und der „Vorwärts mußten feststellen, daß die Arbeitslosigkeit auch der angelernten Arbeiter in der Sowjetunion beseitigt ist. Nach dem bürgerlichen Berichterstatte Stein (Vossische Zeitung vom 26.8.) herrscht dort allgemein „infolge der vielen neuen Bau- und Arbeitsstellen starker Mangel an Arbeitskräften“. Hodann weiß von einer Beseitigung der Arbeitslosigkeit bei den Angelernten – dieser in Rußland ungeheuer großen Arbeiterkategorie – nichts. Nach ihm wirkt nur die Fünftageswoche einschränkend auf die Arbeitslosigkeit. Die ungeheure Vermehrung aller Arbeitsstellen, von der der in der Sowjetunion lebende Journalist Stein spricht, existiert für Hodann nicht. Kein Wunder daher, daß Hodann, erfüllt von Hochachtung für die bürgerlichen Freiheiten des kapitalistischen Deutschlands und voll verblorener Ablehnung ganz elementarer, auch von schärfsten Gegnern zugegebener Erfolge des sowjetrussischen Aufbaus die SPD „nach wie vor für eine sozialistische Partei“ hält. Ein Rest von Schamgefühl hat Hodann gehindert, den Sozialismus der Noske-, Severing-, Zörgiebel-Partei mit dem Hinweis auf die Einführung irgend einer Steuer zu begründen.

Th. Lessing und Stefan Großmann haben, bei aller Bürgerlichkeit ihrer Stellung, doch über die Rolle der SPD weniger Illusionen, als Paquet und Hodann. Vielleicht, meint zwar Lessing, wird die SPD später wieder sozialistisch werden. Heute aber ist sie, auch nach ihm, „selbstverständlich bürgerlich“. Diese, jedenfalls was die SPD-Führung betrifft, durchaus utopische Hoffnung teilt Großmann nicht. Ihm scheint der Sozialismus der SPD so durch und durch nichtexistent, daß er es sogar eingehender Untersuchung bedürftig findet, ob jene Partei auch nur „noch eine soziale Partei (!)“ ist. Das Zögern Lessings und Großmanns freilich, über den Fünfjahresplan zu sprechen, zeigt, wie sachlich und politisch unsicher auch große Teile solcher bürgerlicher Intellektueller sind, die um eine ehrliche Stellungnahme zu den Grundfragen der Zeit in manchem mutig bemüht sind.

So sehen wir im Wirbel der gegenwärtigen Krise manche Intellektuelle ohne Rat, aber suchend; manche verzweifelnd, durchaus skeptisch; andere aus dem Lager der revolutionären Arbeiterbewegung in die Arme der SPD flüchtend. Aber jene Flüchtlinge machen nur eine Strömung unter den Intellektuellen aus, und nicht die wichtigste. Die Erfolge des sowjetrussischen Aufbaues, die Radikalisierung der Massen reißen aus den Reihen der bürgerlichen Intelligenz neue, starke, ehrliche, lebendige Kräfte los, führen sie dem wachsenden Strom der revolutionären Arbeiterbewegung zu. Zeuge dieses

Prozesses sind die von uns wiedergegebenen Antworten Waldens, Lisa Tetzners, O. M. Grafs und Ludwig Renns. (Viele andere mußten aus Raummangel fortbleiben) Zeuge dessen ist das Bekenntnis des bedeutenden deutschen Architekten May, der zum Schrecken der deutschen Bourgeoisie in der Sowjet-[13:]union neue ungeheure Tätigkeit für kühne geistige Arbeit sieht, wie nirgends sonst. Zeuge dessen ist die Hinwendung eines Ernst Gläser und eines Kesser zur proletarisch revolutionären Literaturbewegung. Zeuge dessen ist das, was die „Frankfurter Zeitung“ die „Europamüdigkeit“ deutscher geistiger Arbeiter nennt, die Abkehr immer weiterer Schichten nicht nur von Schriftstellern, Malern, Architekten, sondern auch technischer Intelligenz von dem kapitalistischen Krisengebiet, die ständig wachsende Sympathie für das ungeheure Aufbauwerk in der Sowjetunion.

Einzelne, die uns eine zeitlang nahe standen, fallen ab. Moralischer Verschleiß. Nicht nur bei Maschinen gibt es das. Den wesentlichen Grundstrom bildet die Gegenbewegung. Mit weiterer Entwicklung des sowjetrussischen Aufbaues wird diese Strömung unaufhaltsam wachsen. Die neue Welt türmt ihre Quadern. Alle, die nicht stumpf erschlaft oder bestochen sind, beginnen aufzuhorchen, beginnen zu sehen, daß der Sozialismus Kräfte und Arbeitsmöglichkeiten entbindet, die kein Dichter vorher je träumte. Aber vor den Sozialismus setzte das Gesetz der Geschichte den Klassenkampf und die revolutionäre Eroberung der Macht. Brüderlich aufgenommen in die Reihen des kämpfenden Proletariats, werden die Besten unter den geistigen Arbeitern zeigen, daß sie es wert sind, nach errungenem politischen Siege auch an den gewaltigen Aufgaben des Aufbaues der neuen Welt teilzunehmen.

\*

## DAS LIED VON DER LISTE VIER

ERICH WEINERT

Du stehst an der Stanze und machst deinen Kram,  
Pro Tag fünftausend Beschläge.  
Und kommst du nach Haus, bist du krumm und lahm.  
Man wird eben älter, Kollege!  
Und eines Tags kommt der Ingenieur:  
„Wir kriegen jetzt neue Maschinen  
Mit dem automatischen Transporteur;  
Da können Sie gleich zweie bedienen!“  
Dann holt er sich deinen Nachbar 'ran:  
„Ja, wir müssen Sie leider entlassen, Mann!“  
Dann machst du die Arbeit für zweie!  
Die Arbeit für zweie, doch einen der Lohn!  
Und bleibst du hinter der Kalkulation,  
Dann bist du an der Reihe!  
Aber der Betrieb, der geht wie geschmiert!  
So wird rationalisiert!  
Und denkst du, du stehst noch fest im Betriebe,  
Da stehst du schon draußen mit einem Fuß,  
Am Schalter der amtlichen Nächstenliebe!  
Heute ist der's, und morgen bist du's!  
Dann heißt's: „Hier haben Sie Ihr Papier!  
Nun rücken Sie die Maschine aus!  
Und nun machen Sie, daß Sie rauskommen hier!  
Raus!“

[14:]

Du stehst auf der Straße; du kommst nach Haus.  
Deine Frau, die zittert vor Schrecken.  
Du packst deine letzte Lohntüte aus:  
„So, nun können wir langsam verrecken!“  
Die Kinder haben nichts anzuzieh'n.

Nächsten Freitag kassier'n sie die Miete.  
Und der Hauswirt, der hält sich an den Termin!  
Schöne Aussicht mit Gottes Güte!  
Im Nebenhof ist der Gerichtsvollzieher,  
Der schmeißt eine Familie aus ihrem Quartier,  
Mit den Habseligkeiten ins Freie!  
Kollege, das ist dann das Ende vom Lied!  
Bald kündigen sie auch dir den Kredit!  
Dann bist du an der Reihe!  
Aber das Gericht bleibt ungerührt.  
Wer nicht zahlt, wird exmittiert!  
Du guckst auf den Hof und besiehst dir den Jammer,  
Und winkst einen traurigen Abschiedsgruß.  
Wie lange bist du noch in Küche und Kammer?  
Heute ist der's, und morgen bist du's!  
Dann heißt's: „Sie bezieh'n im Asyl Quartier,  
Und die Kinder im Fürsorgehaus!  
Und nun machen Sie, daß Sie rauskommen hier!  
Raus!“

Proleten, das ist euer tägliches Los!  
Es fragt sich, wie lange ihr mitmacht!  
Das Gesindel braucht euch so lange bloß,  
Solange ihr ihm den Profit macht!  
Ihr habt ihnen doch die Maschinen gebaut,  
Womit sie Millionen verdienen!  
Dafür habt ihr trockenes Brot gekaut!  
Sie gehören euch, die Maschinen!  
Und euch gehört das Land überhaupt,  
Und was sie euch alles gestohlen, geraubt,  
Die kapitalistischen Haie!  
Doch wenn ihr entschlossen zusammensteht,  
Dann wird das Ob're nach unten gedreht!  
Dann sind die an der Reihe!  
Jeder Kapitalist wird exmittiert!  
So wird rationalisiert!  
Dann fliegen die Fettsäcke auf die Straße!  
Genossen, dann drehen wir um den Spieß!  
Dann wird gemessen mit gleichem Maße!  
Heute warst du's, und morgen sind die's!  
Dann heißt's: „Meine Herr'n, jetzt bestimmen wir!  
Mit der Ausbeuterei ist es aus!  
En nun machen Sie, daß Sie rauskommen hier!  
Raus!“

Kollege, hast du das richtig erfaßt,  
Dann hinein in den Kampf mit dir!  
Dann weißt du, was du zu wählen hast:  
Liste 4!

\*

[15:]

## **VOR DEM PLENUM DER INTERNATIONALEN PROLETARISCHEN SCHRIFTSTELLER BELA ILLES**

Seit der ersten internationalen Konferenz der revolutionären Schriftsteller sind schon fast drei Jahre verflossen. Der Vertreter des „linken Flügels“ der in Moskau stattgefundenen Konferenz, Panait Istrati, ist seitdem auf der anderen Seite der Barrikade gelandet, und Diego Rivera, der auf der Konferenz „Vorsicht und Mäßigkeit“ predigte, verduftete auf einem rechten Seitenweg. An die Seite der eisernen Kohorte der ersten Konferenz der russischen, deutschen und ungarischen proletarischen Schriftsteller stellte sich eine neue Reihe von Kämpfern der proletarischen Literatur in die Feuerlinie. Durch sie gestärkt, können wir selbstbewußt und mit ruhigem Gewissen dem Charkower Plenum des Internationalen Bureaus für revolutionäre Literatur. Rechenschaft über unsere Arbeit ablegen. Heute steht die revolutionäre Literatur dem Inhalt wie der Form nach auf einer unvergleichlich höheren Stufe als vor drei Jahren. Die Produktion nahm an Tiefe und Breite zu, das Proletariat gab aus sich heraus eine Reihe neuer, junger, wertvoller Schriftsteller. Ueber den Prozeß der Vertiefung und Verbreitung der revolutionären Literatur müßte in einer ganzen Reihe von Büchern berichtet werden – ein Teil dieser Bücher ist bereits geschrieben und wird zur Zeit der Eröffnung des Plenums schon auf dem Büchermarkt erschienen sein. Das Plenum wird dafür sorgen, die hier bemerkbaren Lücken auszufüllen.

Die durch die erste Konferenz festgesetzten organisatorischen Aufgaben sind größtenteils schon durchgeführt oder befinden sich im Stadium der Verwirklichung. Die deutschen, polnischen, österreichischen und ungarischen Bünde proletarischer Schriftsteller arbeiten schon. Die Tätigkeitsformen des amerikanischen, tschechischen, englischen und japanischen Bundes werden durch das Plenum bestimmt. Eine ernste Lücke bildet das Fehlen der romanischen Länder. Zur ideologischen und organisatorischen Begründung des französischen, spanischen und italienischen Bundes proletarischer Schriftsteller brauchen wir noch eine ziemlich große Zeitspanne, Die Tatsache, daß die französischen proletarischen Schriftsteller mit der Arbeit des Internationalen Bureaus keine organische Verbindung haben, – ist unser Fehler. Wir orientierten uns auf die Gruppe des „Monde“ – und diese Orientierung war falsch, Die zwei politischen Aufnahmebedingungen des Bureaus: Kampf gegen den imperialistischen Krieg und Kampf gegen Faschismus und weißen Terror können wirklich nicht damit beschuldigt werden, daß sie ultralinke oder zu anspruchsvoll sind. Aber „Monde“ entspricht auch diesen Bedingungen nicht, weder indem es den Schriften der Herren Vandervelde und Renner in seinen Spalten Raum zur Verfügung stellt, noch indem es die politische Rolle des Marschalls Pilsudski, milde gesagt, zweideutig bewertet und Reklame für die Bücher Trozki's macht. Das Fehlen einer italienischen und spanischen revolutionären Schriftstellerorganisation ist auf andere, objektive Gründe zurückzuführen.

Auf dem Gebiete der Presse haben wir große Resultate erzielt: wir haben eine russische, eine deutsche, eine polnische und eine ungarische Zeitschrift, mit einer ganzen Reihe von Zeitschriften stehen wir in der engsten Verbindung und wir können ohne übertriebenen Optimismus behaupten, daß nach dem Plenum eine amerikanische, eine tschechoslowakische und eine japanische Zeitschrift mit der Arbeit der internationalen proletarischen Schriftsteller organisch verbunden sein wird. Die Versorgung dieser Zeitschriften mit marxistischem, kritischem Material war bisher vollkommen ungenügend, da das für den Sowjetleser geschriebene Material für diesen Zweck unbrauchbar ist und die proletarischen Schriftsteller der Sowjetunion mit der Versorgung der inneren Kulturfront so in Anspruch genommen waren, daß sie für die Brüderorganisationen keine Kraft übrig hatten. Das Charkower Plenum muß auch in dieser Frage eine neue Etappe eröffnen. In den vergangenen drei Jahren haben wir mehr als einmal breite, sich weit nach rechts [16:] wendende Aktionen für die verfolgten proletarischen Schriftsteller geleitet (Becher, Laizen, Kahána usw.) – unlängst mobilisierten wir die wertvollsten linksstehenden Schriftsteller gegen die ideologische Vorbereitung des Krieges gegen die Sowjetunion.

Was die ideologische Entwicklungsstufe und propagandistische Kraft anbetrifft, gibt es sehr große Unterschiede zwischen den am Plenum vertretenen Gruppen. Um die literarisch-künstlerische Platt-

form wird sich eine heiße Diskussion entfalten. Der Schwerpunkt der Diskussion wird (vielleicht im Zusammenhang mit der Diskussion über die Plattform, vielleicht aber auch in Verbindung mit dem organisatorischen Teil) auf zwei Fragen liegen:

- a) unser Verhältnis zu den sympathisierenden Schriftstellern
- b) unser Verhältnis zu den Arbeiterkorrespondenten.

Die erste ist mit der in der Sowjetunion aufgetauchten Frage der „Mitläufer“ nicht identisch, – die zweite ist in der Sowjetunion in dieser Form nie gestellt worden.

Die Frage unseres Verhältnisses zu den sympathisierenden Schriftstellern wurde durch die dritte Periode, durch die politische und wirtschaftliche Krise besonders aktuell. Ein Teil der bürgerlichen Intellektuellen (und außer diesen auch das Kleinbürgertum) sucht den Ausweg aus ihrer unhaltbaren Lage in der Richtung des revolutionären Proletariats. Dies kommt auf dem Gebiete der Literatur so zum Vorschein, daß Schriftsteller, die noch unlängst weit entfernt von uns waren, jetzt der Sowjetunion Sympathieerklärungen machen und ihre Dienste der proletarischen Literatur anbieten. Die Lage ist in den einzelnen Ländern (je nach der Tiefe der Krise und der Kraft des Proletariats) ganz verschieden, doch muß das Plenum die Frage prinzipiell und praktisch beantworten, in welchem Maße man das Angebot annehmen muß, unter welchen Formen man es annehmen darf, wo und wie man die neuen Verbündeten gebrauchen soll. Es ist eine Tatsache, daß die in der proletarischen Literaturbewegung aufgekommenen ultralinken, sektiererischen Tendenzen so leicht entfernt werden konnten, daß nach diesem chirurgischen Eingriff sogar kein Blut floß (die Diskussion des deutschen Bundes gegen die Sektierer), daß aber dem hingegen die rechten Konzessionen („Monde“) nur schwer verschmerzbar Verluste verursachten. Diese Tatsachen beweisen, daß man das Feuer nach rechts richten muß. Die richtige linke Literaturpolitik muß in einer engeren Verbindung mit dem Kampf des Proletariats, mit den Tagesaufgaben dieses Kampfes zum Ausdruck kommen. Da die literarischen Zirkel außerhalb der Sowjetunion noch nicht so weit entwickelt sind wie hier bei uns, müssen sie unmittelbar aus der Arbeiterkorrespondentenbewegung neues Blut, neue Kämpfer in sich aufnehmen. Um die Frage der Heranziehung der Arbeiterkorrespondenten an die literarische Arbeit, um die des Maßes und der Form dieser Heranziehung, werden sich am Herbstplenum auch große Diskussionen entfalten.

Die proletarische Literatur der Sowjetunion war auf der Konferenz 1927 nur durch die Delegation der WAPP (die seither überwundene Form der Assoziation der proletarischen Schriftsteller der Union, in welcher die einzelnen nationalen Organisationen nur noch sehr schwach in Aktion traten) vertreten. Heute stützt sich das Internationale Bureau für revolutionäre Literatur theoretisch auf die Delegation der WOAPP (die neue Organisation der „All-Assoziation der proletarischen Schriftsteller der Sowjetunion“), faktisch aber nehmen außer der RAPP („Allrussische Assoziation der proletarischen Schriftsteller“)-Delegation nur die Vertreter der ukrainischen WUSP („Allukrainische Assoziation der proletarischen Schriftsteller“) an der Arbeit teil. Das Herbstplenum wird die proletarische Literatur der ganzen Sowjetunion zur internationalen Arbeit mobilisieren.

Große Aufgaben harren des Herbstplenums.. Zur Lösung dieser Aufgaben werden große Kräfte aufmarschieren: die besten Soldaten der internationalen proletarischen Literatur. Das Plenum wird nicht nur die aktuellen literarischen Fragen lösen, es wird auch einen neuen Schwung dem politischen Kampf der revolutionären Schriftsteller geben, dem Kampf gegen Faschismus, weißen Terror und imperialistischen Krieg.

\*

[17:]

## DER SCHATTEN VON WEIMAR

GERTRUD RING

In ein hohes Portal auf der Schillerstraße in Neukölln strömen Kinder. Knaben und Mädchen. Die Kleinen mußten sich auf die Zehen heben, um den eisernen Türgriff zu packen. Laute Stimmen tönerten durch die Gänge, feste Tritte klapperten über die Dielen, Stiefel schnurrten, Bänke wurden geschoben, Schlösser schnappten, Türen knallten zu. Mit einem Schlage war die Lautlosigkeit der großen Ferien aus den Schulräumen verdrängt. Geplapper und Geschwätz kräuselte die stickige Luft, die die

Töne dieses Radauorchesters an die kahlen, grauen Wände warf. Draußen schien die Sonne. Die Sonnenflecken tanzten durch die Scheiben, verbrüderten sich mit den hellen Geräuschen, die in den Fluren und Klassenzimmern aufwirbelten. Rufe überstürzten sich, Stimmen quirlten hoch, wie wenn der Stöpsel einer Selterwasserflasche aufspringt und die Kohlensäure entweicht.

Herr Bleiberg strich sich über die hohe Stirn, seine Finger glitten durch den blonden Wall, der der Bewegung nachgab, sich aufteilte und dann wieder schloß. Es ist doch sehr schwer, wenn man die Ferien über in Weimar den Atem großer Geister in sich aufgenommen, feierlich in der Stille von Goethes Gartenhaus Hermann und Dorothea gelesen hat und nun vor der harten Wirklichkeit steht. Selbstverständlich war sich Herr Bleiberg der hohen Aufgabe bewußt, die entscheidenden Samenkörner in die Kinderseelen zu senken. Aber wie die Ethik an die Wurzeln dieser eigenwilligen Geschöpfe heranbringen? Wie den Einfluß der Straße brechen und höhere Ideale aufrichten?

„Herr Bleiberg, der Fritz spuckt immer in meine Stullentasche!“ „Herr Bleiberg, mir quetsche se hier ganz dünne, die Bank is zu voll!“ „Herr Lehrer, ich hab’ne richtige Kuh gesehen, die stand auf’ner Wiese und konnte Gras fressen, soviel sie wollte!“

„Det is meine Feder, Max.“

„Herr Lehrer, gibt’s nachher in der Pause auch warme Milch?“

„Sie sehen aber ganz knorke aus, Herr Bleiberg, Ihnen haben se in de Ferien ordentlich wat uff de Stullen jelegt!“

#### Eine grundlegende Broschüre

**HERMANN REMMELE**

#### **KOMMUNISMUS DIE EINZIGE RETTUNG**

Der Verfasser zeigt die Notwendigkeit der Errichtung der Arbeiter- und Bauernmacht in der Gegenüberstellung der durch Krisen zersetzten kapitalistischen Länder und der im Aufbau befindlichen Sowjetunion. Er stellt die befreite Arbeit, den Sozialismus, gegenüber dem räuberischen Kapitalismus. In einer Reihe von Kapiteln zeigt er die Kampfgemeinschaft der Arbeiter und Bauern der Sowjetunion mit den Arbeitern und Bauern Deutschlands. Der zweite Teil der Broschüre zeigt den Aufbau der kommenden deutschen Räterepublik und die Maßnahmen, die die deutsche Arbeiter- und Bauernregierung auf den Gebieten der Außen-, Innen- und Wirtschaftspolitik, der Arbeit und der Kultur durchführen wird. **56 Seiten** **20 Pfennig.**

**INTERNATIONALER ARBEITER-VERLAG / BERLIN C 25**

[18:] „Denken Sie mal, meine Mutter is weggemacht von Vatern, der verdient ja doch nischt!“

„Wissen Sie wat, Herr Bleiberg, mit Ihre Lebenskunde hab ick bei’t Zeitungsaustragen direkt Eindruck geschunden; soviel Trinkgelder hab ick vorher nich gekriegt!“

Herr Bleiberg stand in diesem Tumult wie eine Marktfrau, der ein Fleischerhund alles Blechgeschirr umgekippt hat. Von der mühsam aufgebauten Ordnung war nichts mehr vorhanden. Alles war zerwühlt und untergraben, wie wenn Straßenarbeiter eine Strecke aufbuddeln und jeder Verkehr lahmgelegt ist.

Herr Bleiberg war ein moderner Pädagoge, der sich mit der kindlichen Psyche in kompletten Jahrgängen der einschlägigen Fachzeitschriften beschäftigt hatte. Was er hinter den Vorhängen seines Studierzimmers fein säuberlich zerlegen, exakt definieren und beziffern konnte, sodaß die anzuwendende pädagogische Methode von selbst in die Augen sprang, schien hier ganz anderen Gesetzen zu gehorchen. Er stand da wie ein Zahnarzt, hatte Pinzetten, Hohlspiegel und Probierrmassen bereitliegen, aber der Patient saß nicht still.

Gewaltanwendung entsprach nicht den Methoden und Grundsätzen, die Herr Bleiberg propagierte. So versuchte er die Kinder zu fesseln, erzählte von den Schätzen des Goethehauses, den Münzen, Stichen und Steinsammlungen. „Ick kenne ooch Eenen, der sammelt olle Klamotten und son andret

Zeug!“ schmettert Ernst dazwischen. Betroffen hält Herr Bleiberg inne. Sein Stilgefühl war verletzt. Er mußte Weimar aufgeben, es war im Augenblick kein Boden dafür da. Die heiligsten Güter der Nation kann man nicht gegen den Lärm ungezügelter Elemente anrufen. Er war Freigeist genug, um zu sehen, daß zum Sichtbarmachen eines ideellen Ziels eine gewisse Anknüpfung an das tägliche Milieu nötig ist. So suchte er nach einer Verbindung.

„Jungens, ist Euch Euer eigener Lärm noch nicht über? Jetzt kommen angestrenzte Wochen, Ihr wollt doch tüchtige Kerle sein, wir müssen uns vorbereiten auf die – Zensuren!“ „Ach so, das meinen Sie,“ sagt Hans enttäuscht, „ich dachte, Sie meinten die Wahlen!“ Ernst pflichtet ihm bei: „Det is ne Sache, det lebt doch, wat sollen wir mit die doten Geister von da hinten; deswegen hab ick doch keenen Syrup uff de Stulle.“ Dieser Materialismus ergriff Herrn Bleiberg, er fühlte, wie riesengroß die Aufgabe war, solchen unentwickelten Geschöpfen höhere Werte zu erschließen. Die Wahl war ein gutes Thema, und er wollte gleich die entscheidende Gelegenheit benützen, um der Straße zur staatsbürgerlichen Besinnung zu verhelfen. „Ja, Kinder, die Wahl ist eine wichtige Sache, wem würdet Ihr denn Eure Stimme geben?“

„Na wenn ick mir danach richte, wat uff meine Zeitung steht, bin ick bei de Staatspartei, erklärte der Zeitungsjunge,

„Aber Karle, so kenn ick Dir ja janich!“

Karl dreht sich um: „Nachher geht der an meine Expedition und die Stelle is futsch!“

Erich meldet sich: „Ich stelle mich vor Liste 1, das sind diejenigen, die es geschafft haben, die in der obersten Klasse angekommen sind.“

„Klasse wat? und denn loofste mit schwarz-rot-gold und der Schupo paßt uff, daß keener die heilige Jardine anfäßt!“

[19:]

#### Eine wichtige Neuerscheinung

#### **W. I. LENIN: ÜBER DEN REFORMISMUS**

Eingeleitet und herausgegeben von J. Kraus. Der Band enthält die zwei grundlegenden Artikel Lenins „Der Zusammenbruch der II. Internationale“ und „Der Imperialismus und die Spaltung des Sozialismus“. Jeder, der die Ursachen der sozialimperialistischen Entwicklung der Parteien der II. Internationale begreifen will, muß dieses Bändchen lesen. **120 Seiten** **RM. 1,20**

(Erschien als Bd. 20 der „Elementarbücher des Kommunismus“.)

**INTERNATIONALER ARBEITER-VERLAG/ BERLIN G 25**

„Wenn unsere Mutter auch so viele Schinken im Rauch hängen hätte wie der Bauer, wo ich auf Landarbeit war, müßte ich für die Deutschnationalen sein.“

„Vielleicht ist Demokrat richtig, nicht rechts und nicht links sehen, das muß eine grade Sache sein.“

„Jawohl, immer grade weg mit de Neese in de Pfütze!“

„Ick wähle Zentrum, den Wirth hab ick int Radio gehört, der hat sone sanfte Bombenstimme!“

„Wegen die Bomben macht er sich jetzt wohl auch an die Nazis ran?“

„Bengels, wählt Nazis, denn kriegt Ihr alle Revolvers!“

Herr Bleiberg hoffte noch immer auf eine Antwort nach seinem gemäßigten Herzen. „Kinder, ich dachte, Ihr wärt schon selbständiger im Denken und ließt Euch nicht so von Schlagwörtern hinreißen. Wie denkt Ihr Euch denn die Zukunft des Staates?“

„Die machen ja doch Diktatur, da können wir wählen was wir wollen!“

„Nun, Fritz, was ist Deine Meinung?“ fragt Herr Bleiberg einen Schüler, den er als strebsamen Charakter kennt. „Ich laß mich nicht gerne ausfragen“, erwiderte Heinz korrekt.

„Geben Sie's auf, Herr Bleiberg,“ winkt Paul ab, er arbeitet doch nicht umsonst in der Schulzelle, „aus die Jungens machen Sie bei die Situation bloß Wahlhelfer für die KPD. Wenn Se hören wollen, wat Sie möchten, müssen Se dahin jehn, wo de Steuerschraube den Kindern nich de Wurscht von de Stulle zieht!“

Herr Bleiberg mußte es sich eingestehen, heute hatte er mit seiner liberalen Taktik Schiffbruch erlitten. Er kam sich vor wie auf einem Hexenrad. Er behauptete die Position in der Mitte, bis die immer schneller rotierende Bewegung der Scheibe ihn an die Wand geschleudert hatte. Das sah nach Diktatur aus. –

Gottlob kam ihm die mechanisch funktionierende Schulordnung zu Hilfe. Es klingelte!!! Die Jungens zertrten die Ranzen vor und rannten los. Die Straße sang:

„Frägstest mir: wat wählt ick hier?  
Sagt ick Dir: nur Liste vier!“

Herr Bleiberg stieg in den Omnibus ein. Die demokratische Presse ließ er in seiner Aktenmappe stecken und sah nervös vor sich hin.

\*

[20:]

## **NEUE BÜCHER**

---

Lenin, Sämtliche Werke, Band VI.

Verlag für Literatur und Politik, Berlin-Wien, 643 Seiten. Volksausgabe geb. 12,– Mk., br. 8,50 Mk. Dieser 6. Band von Lenins Werken zeigt die Zeit 1903-04 mit dem Kampf zwischen Bolschewismus und Menschewismus. Entwürfe von Thesen und Resolutionen und Reden zum 2. Parteitag der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, desgleichen Briefe und Aufsätze Lenins zum 2. Kongreß der Auslands-Liga der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, zeigen den hartnäckigen Kampf um Bolschewismus oder Menschewismus. Eine Arbeit Lenins, die schon sehr oft zitiert wurde. „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück“ vervollständigen neben einigen Dokumenten und Materialien noch die ganze damalige Situation.

Unter dem Banner des Marxismus. Jahrgang IV. Heft 2

Verlag für Literatur und Politik, Berlin-Wien, 209 Seiten, 3,50 Mk. Lurje schreibt über den Aufbau des Sozialismus im Sowjetdorf und die Liquidierung des Kulakentums als Klasse; Nowitzki über Katholizismus im Dienst des Faschismus, über Probleme der Arbeitslosigkeit in der Epoche des Monopolkapitalismus schreibt Gorfinkel. Adoratzki behandelt die philosophischen Studien Lenins.

Maslowski, Gotteslästerung

Eine neue verbesserte und erweiterte Auflage der unter demselben Titel schon einmal erschienenen Broschüre des Mopr-Verlages. Preis 20 Pfg.

Marx-Lassalle unter der Anklage des Hochverrats

Internationaler Arbeiterverlag, Berlin, 120 Seiten, 1,20 Mk. Ein neues Elementarbuch des Kommunismus. Band 18. Marx' Rede vor den Kölner Geschworenen anlässlich des Kölner Kommunistenprozesses, und Lassalles Assisenrede vor den Geschworenen zu Düsseldorf. Im Anhang noch einige Artikel von Karl Marx aus der „Neuen Rheinischen Zeitung“, die die historischen Vorgänge widergeben, auf denen die Rede von Karl Marx fußt. Wie bei allen bisher erschienenen Elementarbüchern am Schluß ein Fremdwörterverzeichnis.

Diktatur in Jugoslawien. Herausgegeben vom Bund Freier Balkan, Berlin. Auslieferung: Internationaler Arbeiterverlag. 85 Seiten, 50 Pfg. Dokumente und Tatsachen über die Diktatur in Jugoslawien mit 8 Seiten Illustrationen veranschaulichen die furchtbaren Auswirkungen dieser faschistischen Diktatur.

USSR im Bau Eine Monatszeitschrift, herausgegeben vom Staatsverlage der R.S.F.S.R. mit hervorragendem Bildmaterial über den sozialistischen Aufbau in der Sowjetunion im Rahmen des Fünfjahrplanes. Erschienen sind bis jetzt 4 Hefte. Das Heft, 30–40 Seiten stark, kostet 2,10 Mk.

## **DIE WAHLBROSCHÜREN DER KPD**

Sämtlich im Internationalen Arbeiterverlag, Berlin C 25, erschienen.

### **Vom Panzerkreuzer zur Negersteuer**

16 Seiten, 10 Pfg. Der Bankrott zweier Regierungen. Die Broschüre zeigt die verbrecherische Tätigkeit und den Zusammenbruch der Hermann Müller- und der ihr folgenden Brüning-Stegerwald-Regierung. Das heutige reaktionäre Hindenburg-Brüning-Regime, von dem bis zur unverhüllten faschistischen Diktatur nur ein Schritt weit ist und deren Wegbereiter die Reichspolitik der Sozialdemokratie wurde.

### **[21:] Remmele, Kommunismus die einzige Rettung**

56 Seiten, 20 Pfg. In dieser Schrift wird die Frage: Was wollen die Kommunisten? grundsätzlich auf allen Gebieten der Wirtschaft und Politik beantwortet. Die bürgerliche „Demokratie“ ist zusammengebrochen. Wir stehen vor der offenen finanzkapitalistischen Diktatur, die von der Reichstagswahl vorbereitet werden soll. Der einzige Ausweg ist der von der Kampfgemeinschaft der Arbeiter und schaffenden Bauern, der Angestellten und des werktätigen Mittelstandes unter Führung der KPD errichteten Diktatur des Proletariats. Der einzige Weg der zum Endziel des revolutionären Kampfes führt: zum Sozialismus.

### **Hitler oder Kommunisten**

Welches ist der Ausweg aus Untergang und Zusammenbruch: Kommunismus oder Nationalsozialismus, Sowjetdeutschland oder das „dritte Reich“, Diese Frage beantwortet grundlegend die vorliegende Broschüre. Sie zeigt jenes nationalsozialistische Paradies, das nach den eigenen Worten seiner Verfechter Zuchthaus und Todesstrafe für Streikende, Verschärfung des § 218, sowie Auspeitschung und Schafott für Kriegsdienstverweigerung bringen soll. Mit Schlagring und Dolch, mit Lüge und Verrat kämpft die Partei Hitlers im Solde des jüdischen und christlichen Kapitals. Einen aufschlußreichen Einblick ihrer politischen Korruptionsgeschäfte gibt ein vertraulicher Brief der Hitlerleute an den Aufsichtsrat der I. G. Farbenindustrie Jakob Goldschmidt, der in dieser Broschüre veröffentlicht wird.

### **Die Kulturkrise – und kein Ausweg?**

24 Seiten, 20 Pfg. Herausgegeben vom Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller. Diese Schrift setzt sich mit der geistigen und wirtschaftlichen Not der Intellektuellen auseinander, analysiert ihre gesellschaftlichen Ursachen und die Stellung der verschiedenen Parteien zu dem Problem. Sie zeigt, daß die geistigen Arbeiter offen oder verhüllt längst zu direkten Lohnarbeitern geworden sind, zum Proletariat gehören und sein Schicksal teilen. Sie zeigt, daß die Kulturkrise nur eine Teilerscheinung der allgemeinen Krise des kapitalistischen Systems ist, aus der nur der politische und wirtschaftliche Umsturz, der Aufbau des Sozialismus, wie er in der Sowjetunion vor sich geht, auch in Deutschland einen Ausweg ermöglicht.

### **Arbeiteroffensive gegen Unternehmeroffensive**

16 Seiten, 10 Pfg. Ein Heft zu den sich immer mehr zuspitzenden Lohnkämpfen der Arbeiterschaft, hervorgerufen durch die brutalen Lohnabbauethoden der Unternehmer und die Massenentlassungen.

### **Sowjetstern oder Hakenkreuz**

24 Seiten, 10 Pfg. Die Rettung Deutschlands aus der Youngsklaverei und Kapitalsknechtschaft. Eine Rede Hermann Remmeles in einer Berliner Versammlung. Die eingeladenen Nationalsozialisten waren nicht erschienen. Die Broschüre ist durch einiges Material ergänzt.

### **Slang, Heiraten oder Steuer zahlen**

16 Seiten, 10 Pfg. Ein Beitrag des Genossen Slang, der augenblicklich seine Festungsstrafe abbüßt, zur Einführung der Ledigensteuer. Eine wichtige Wahlbroschüre.

Putz, Ernst. Der Bauer mit dem Traktor

16 Seiten, 10 Pfg. Das Heftchen behandelt die Kollektivwirtschaften und Staatsgüter in der Sowjetunion.

Turksib

16 Seiten, 10 Pfg. Wer hat noch nichts von Turksib gehört. Wer hat noch nicht den Film „Turksib“ gesehen. 1442 Kilometer Eisenbahnlinie wurden im Rahmen des Fünfjahresplanes gebaut. Die einzelnen Phasen des gewaltigen Baues werden kurz beschrieben. Die Auswirkungen des Bahnbaues auf Industrie und Landwirtschaft werden aufgezeigt.

---

Verantwortlich für die Rubrik „Neue Bücher“: Fritz Domning, Berlin C 25, Weydingerstr. 9.  
Die Verlage werden gebeten, Voranzeigen an diese Adresse zu senden.

\*

[22:]

## **NOCHMALS ZUR FRAGE EINER MARXISTISCHEN AESTHETIK K. A. WITTFOGEL**

### **1. Die Kunst des um die Macht kämpfenden Proletariats.**

#### **a) Das Tendenzproblem**

Schwindet mit zunehmender Ausreife der kapitalistischen Widersprüche der Wahrheitsgehalt der bürgerlichen Kunstwerke mehr und mehr, so wird jetzt die proletarische Kunst die einzige Stelle, wo das Geheimnis der Zeit künstlerisch enthüllt, wo ausgesprochen werden kann, was ist. Bedarf dafür die proletarisch-revolutionäre Kunst einer besonderen „Tendenz“? Tendenz ist die Absicht, eine bestimmte Wirkung hervorzurufen. Die wesentliche Absicht, die der proletarischen Klasse innewohnt und von ihr geschichtlich verwirklicht werden soll, ist der Klassenkampf gegen die Bourgeoisie bis zum Sturze des bürgerlichen Staats, die Er kämpfung der Diktatur und der Aufbau des Sozialismus. Wie verhält sich echte, tiefe, repräsentative proletarische Kunst zu dieser Absicht?

Bestünde das Kunstwerk nur aus schönem, subjektivistisch orientiertem Spiel, wie uns Kant das glauben machen möchte, dann müßte freilich der Ernst jener proletarischen Absichten von außen in die Kunst hineingetragen werden. So hat denn auch Kant – von seiner idealistischen Position aus: mit Recht – gefolgert<sup>1</sup>. Die dialektische Betrachtung lehrt uns etwas völlig anderes. Nach ihr spricht das echte Kunstwerk mit seinen anschaulich sinnlichen Mitteln die tiefsten innerhalb einer Epoche zugänglichen Wahrheiten aus, Ohne zu schulmeistern, lehrt es. „Von dieser Seite her ist zu behaupten, daß die Kunst, je höher sie sich stellt, desto mehr solchen (belehrenden) Inhalt in sich aufzunehmen habe ... Die Kunst ist in der Tat die erste Lehrerin der Völker geworden.“<sup>2</sup> Das hohe Kunstwerk der bürgerlichen Epoche hat demnach die Fülle der Widersprüche, Grausamkeiten, Unterdrückungen und Gemeinheiten in sich aufzunehmen, die dieser Gesellschaft wesentlich sind. Dies aber kann nur das proletarische Kunstwerk. Insofern kann nur dieses ein wahres Kunstwerk werden. Insofern auch ist es Tendenz. Denn indem es jene Wahrheiten ausspricht, klagt es an.

Aber mehr noch. Zum inneren Lebensgesetz der kapitalistischen Entwicklung gehört nicht allein die mit der Akkumulation des Kapitals verbundene Akkumulation des Elends, sondern auch der Heroismus des Klassenkampfes, den das seinen Zielen immer kühner nachgehende Proletariat führt. Jenes erste ohne dieses zweite ist Elendsmalerei, und damit: Halbheit, halbe Lüge (dies das Geheimnis des Erfolges der „Stempelbrüder“ von Duschinsky und aller ähnlichen Arme-Leute-Literatur der Bourgeoisie). Erst die Verbindung beider Momente ergibt die wirkliche Wahrheit des repräsentativen Kunstwerks unserer Zeit. Ist aber der Kampf der Arbeiterschaft in der Mannigfaltigkeit seiner kleinen und großen Aktionen und Charaktere künstlerisch tatsächlich abgebildet, dann ist zur Anklage die Anfeuerung gesellt.

So wird die ihren Aufgaben nachkommende proletarische Kunst zur Waffe, zum Ankläger, zum Ruffer im Streit. Dies, indem sie ihre Wahrheitsfunktion erfüllt, indem sie jenes hochstehende Kunst-

werk zu sein sich bemüht, von dem bereits Hegel sprach. Daß die verkommene bürgerliche Klasse in ihren leeren und lügnischen Kunstwerken ihre Absichten, ihre Tendenzen ausspricht (oder verbirgt), ist klar. Diese Tendenz hat die proletarische Kunstkritik bloßzustellen, zu entlarven. Allein wir entlarven die bürgerliche Tendenz nicht als Tendenz, sondern als die reaktionäre, arbeitfeindliche, verlogene Tendenz einer zum Untergang verurteilten Klasse.

Das proletarische Kunstwerk braucht sich, im Gegensatz zum bürgerlichen, seiner Tendenz nicht zu schämen. Im Gegenteil, nur indem es die tiefen [23:] und wesentlichen Klassenerlebnisse und Klassenabsichten (immer: in der Sphäre der sinnlichen Anschauung) zum Ausdruck bringt, nur indem es den Mut zur proletarischen Tendenz hat, ist es echtes Kunstwerk, groß, wahr.<sup>3</sup> Daß unfertige proletarische Künstler, Schriftsteller im äußerlich häufenden Bericht oder im abstrakten Leitartikel hängen bleiben, sagt hiergegen nichts. Es sind die großen Berge, deren Ersteigung schwer gelingt, nicht die kleinen.

#### b) Grenzen.

Ueber die künstlerischen Schwierigkeiten proletarischer Kunst hat man sich lange Zeit viel weniger Gedanken gemacht, als über die sonstigen. Mit Grund. Jene anderen Schwierigkeiten stellten sich der Ausbildung einer proletarischen Kunst so stark in den Weg, daß es bis zur Inangriffnahme der entscheidenden künstlerischen Probleme oft gar nicht kam. Welcher Art jene Hemmnisse waren (und sind), das ist klar. Eine Klasse, die durch den Ausbeutungsmechanismus ökonomisch knapp gehalten wird, die durch die Kulturpolitik der herrschenden Klasse geistig möglichst barbarisiert bleibt, sie hat die Masse ihrer Klassenenergien auf den ökonomischen und politischen Kampf zu richten. Diesen Gesichtspunkt hat vor dem Kriege F. Mehring geltend gemacht. Er hat speziell auf die Schwierigkeit, ein eigenes proletarisches Theater aufzubauen, hingewiesen.<sup>4</sup> Thalheimer findet diese um 1900 geschriebenen Bemerkungen heute noch genau so richtig wie jemals.<sup>5</sup>

#### c. Gegenkräfte.

Es liegt uns fern, jene Grenzen leugnen zu wollen. Sie existieren in der Tat. Indes tragen sie doch nicht jenen starren Charakter, den Thalheimer ihnen zuschreibt. Seit Mehring das Problem untersuchte, haben sich zwei neue Momente herausgebildet, die das Gesicht der proletarischen Kunst – in den noch bürgerlich-kapitalistischen Ländern – erheblich veränderten. Einmal ist die „vorsichtige“ Haltung der führenden Arbeiterparteien in vielen Ländern der Vorkriegszeit durch eine klar revolutionäre Politik kommunistischer Parteien ersetzt worden. In so ziemlich allen wichtigen kapitalistischen Ländern gibt es heute proletarisch-revolutionäre Massenbewegungen. Für Thalheimers stumpfsinnigen Oekonomismus mag das im Sinne der proletarischen Kunst nichts bedeuten. Für die faktische Entwicklung dieser Kunst aber hat es Entscheidendes bedeutet. Es war, wie sich nachträglich sehen läßt, nicht nur die ökonomisch und politisch angespannte Lage des Proletariats etwa in Deutschland, die für proletarische Kunst wenig

### MARX-ENGELS

#### ÜBER HISTORISCHEN MATERIALISMUS

##### Ein Quellenbuch – 1. Teil

Die Herausbildung der materialistischen Welt- und Geschichtsauffassung in den Schriften von 1842-1846. **144 Seiten.** **RM. 1,20**

##### II. Teil

Die materialistische Geschichtsauffassung in den Schriften seit 1846. Mit Vorwort, Anmerkungen etc. herausgegeben von Dr. H. Duncker, **160 Seiten** **RM. 1,30**

Für jeden, der den Marxismus ernstlich studieren will, sind diese Bändchen unentbehrlich.  
(Erschienen als Bd. 13. 14. der „Elementarbücher des Kommunismus“)

INTERNATIONALER ARBEITER-VERLAG / BERLIN GC 25

[24:] Raum ließ. Es war auch der noch stark kleinbürgerlich-sozialpazifistische Ton, der als allgemeine Atmosphäre auch den Künstler umgab, und der, ein Zeichen, daß die Klasse selbst die volle revolutionäre Tiefe ihrer Bewegung noch nicht erreicht hatte, den proletarischen Kunstwerken jene überlegene Kraft noch nicht verleihen konnte, von der oben die Rede war. Aus jener legalistisch vorsichtigen Haltung heraus ließen sich revolutionäre Kunstwerke schlechterdings nicht – oder doch nur als Ausnahmen – gestalten, (Ausnahmeländer – Ausnahmeleistungen. Rußland: Gorki „Die Mutter“. Amerika: Sinclair „Der Sumpf“) Erst seit dies anders geworden ist, weht eine Luft, in der der proletarische Künstler, sei er nun Lyriker, Zeichner. Romanschriftsteller, Textdichter oder Schauspieler einer Roten Truppe, die Kampftruthen des Proletariats, die dessen Kunst<sup>6</sup> stark machen, aussprechen kann. Es gehört schon eine ziemlich erhebliche Dosis Borniertheit dazu, zu meinen, daß Mehrings Sätze, die für 1900 zuträfen, in der heutigen prinzipiell veränderten Situation unverändert gültig geblieben seien.

Und noch in einer zweiten Beziehung ist die Lage eine andere geworden. Die kulturellen Resultate der russischen Revolution sind nicht allein den arbeitenden Massen der Sowjetunion zugute gekommen, sondern auch denen des noch kapitalistischen Auslandes. Zunächst einmal dadurch, daß der Sieg und die Aufbaukämpfe des russischen Arbeiterstaates sich in einem sehr erhöhten (auch kulturellen) Selbstbewußtsein der klassenbewußten Arbeiterschaft der bürgerlichen Welt auswirkten. Zweitens durch eine Fülle konkreter Anregungen, die von „drüben“ her in die hiesige Arbeiterkulturbewegung eingingen (Blaue Blusen, Arbeiterkorrespondenzen, neue Themen, neue Theorien). Drittens durch die Flut revolutionärer Kunstwerke, vor allem: Romane und Filme, die das ökonomisch und kulturell unterdrückte Proletariat außerhalb der Sowjetunion gar nicht hätte herzustellen vermögen, die aber jetzt, nachdem sie drüben hergestellt sind, auch ins kulturelle Leben und ins Klassenbewußtsein der arbeitenden Massen Westeuropas, Amerikas usw. eingehen. Viertens dadurch, daß die proletarischen Künstler der kapitalistischen Länder, wenn der siegreiche Arbeiterstaat einzelne ihrer Produkte übernimmt und verbreitet, ihrerseits wiederum eine nicht unwesentliche Anregung und Förderung für ihre Arbeit erfahren.

So hat die Entstehung des ersten großen Arbeiterstaats die von F. Mehring aufgestellten Thesen wesentlich umgestaltet. Mehring konnte diese Umgestaltung, die er nicht mehr erlebte, nicht darstellen. Wenn aber Thalheimer allen Aenderungen zum Trotz wie eine tibetanische Gebetsmühle immer noch jene alten Sätze wiederholt, dann spricht das dem praktischen Politiker und dem Theoretiker Thalheimer ein gleich vernichtendes Urteil

## **2. Die Kunst der proletarischen Diktatur.**

Die Frage nach der Möglichkeit und dem Wesen einer spezifischen Kunst in der Zeit der Diktatur des Proletariats ist ein Teil der allgemeinen Frage nach den Chancen einer proletarischen Kultur während der proletarischen Diktatur, Trotzki hat hier bekanntlich einen schroff verneinenden Standpunkt eingenommen, Lenin einen bejahenden. Da nach Lenin der Uebergang zur kommunistischen Gesellschaft eine ganze „Epoche der Diktatur des Proletariats“ benötigt<sup>7</sup>, muß in dieser Epoche auch die nunmehr herrschende Klasse, das Proletariat, eine eigene herrschende Kultur, eine proletarische Kultur entwickeln. Ein Problem bestand für Lenin lediglich im Wie der Entstehung dieser proletarischen Kultur – er wandte sich mit aller Schärfe gegen Versuche, die proletarische Kultur künstlich „auszudenken“, anstatt sie aus der kritischen Vernichtung des kulturellen Erbes dialektisch zu entwickeln<sup>8</sup> – daß aber eine solche Kultur sich herausbilden müsse, stand für ihn außerhalb jeder Diskussion.

[25:] Trotzki entschied sich anders. „Ueber eine eigene politische Kultur verfügt unser Proletariat in einem Maße, das ausreicht, um seine Diktatur aufrechtzuerhalten – eine künstlerische Kultur aber besitzt es nicht.“<sup>9</sup> Dieser antileninistische Standpunkt Trozki's entspringt seiner antileninistischen Auffassung von der Zeitdauer der proletarischen Diktatur. Lenin konstatierte, daß es sich hier um eine ganze Epoche handle. Trotzki stellt das (in direkter Polemik gegen Ssow, in heimlicher Polemik gegen Lenin) sehr scharf in Abrede. Aus seiner Grundanschauung von der permanenten Revolution heraus wird ihm die proletarische Diktatur „nur ein kurzer Uebergang“<sup>10</sup>, Dann

kommt direkt der Sozialismus, und erst in diesem entsteht eine neue Kultur (also auch Kunst), die „schon – zum Glück (!) – sozialistisch und nicht „proletarisch“ sein“ wird.<sup>11</sup>

Mit Trotzki's falschen Voraussetzungen schwindet seine ganze Kulturtheorie. Thalheimer hat sich über jene Voraussetzungen wenig Gedanken gemacht, dagegen hat er sich Trotzki's Konsequenzen mit desto größerer Beflissenheit angeeignet. Auch nach ihm wird eine neue große Kunst erst entstehen, „wenn der sozialistische Aufbau so weit gediehen sein wird, daß „die Springquellen des gesellschaftlichen Reichtums“ voll fließen“.<sup>12</sup> Vorher gibt es bei Trotzki „Keime Anfänge“,<sup>13</sup> bei Thalheimer „Ansätze“.<sup>14</sup> Wie man weiß, findet sich die von Thalheimer zur Terminbestimmung benutzte Formel in Marxens Kritik des Gothaer Programms. Sie bezeichnet die höhere Phase der kommunistischen Gesellschaft<sup>15</sup>, jenen Zustand, den Lenin den Kommunismus im engeren und eigentlichen Sinne nennt.“<sup>16</sup>

Eine völlig mechanische Auffassung gibt sich hier kund. Das Proletariat hat zwar die Kraft, sich politisch im Kampf gegen seine inneren und äußeren Feinde zu verteidigen sowie ökonomisch den Sozialismus aufzubauen. Allein an der Kulturfront bleibt man in „reichen, wenn auch vielfach noch chaotischen Ansätzen“ stecken. Als ob nicht der kulturelle mit dem materiellen Aufbau Hand in Hand ginge! Und als ob nicht die heroische Epoche der Aufbaukämpfe in ihrem teilweise noch „chaotischen“, aber überall großartigen gesellschaftlichen Entwicklungssturm gerade die allerkolossalsten Anstöße zur Ausgestaltung einer großen Kunst böte! Dem Dialektiker Hegel sind die heroischen Zeitalter die großen Zeitalter der Kunst. Mag dies Prinzip in seiner Allgemeinheit vom marxistischen Standpunkt aus kritisch betrachtet werden müssen, ganz gewiß trifft es zu für die heroische Epoche des jungen (gerade auch des jungen!) Sozialismus. Hier werden Ilias und Odyssee in nie vorher geahnten Dimensionen erlebt. Bereits zehn Jahre nach dem Ende des Bürgerkrieges singen der neue russische Roman und Film das Heldenepos des im Kampf sich aufbauenden Sozialismus im ersten Lande der Arbeiterdiktatur.

Von den halb- und ganztrotzkistischen Entmutigern und Pessimisten unterscheiden wir uns nicht dadurch, daß wir etwa die bisherigen künstlerischen Leistungen der Sowjetunion bereits für das letzte Wort der Kunst der Diktatur hielten. Das sind sie gewiß nicht. Allein wir sehen in jenen Leistungen die Frühform einer sehr großen Kunst, die durchaus noch während der Epoche der Diktatur, noch vor der höheren Phase des Kommunismus sich ausgestaltet.

Wer im sowjetrussischen Film lediglich neue Inhalte bemerkt, wer nicht wahrzunehmen vermag, daß sich hier aus den neuen Inhalten heraus bereits eine Fülle neuer Formen entfaltet haben (ein sensationelles Rätsel für alle bürgerlichen Filmregisseure, die das Rätsel nicht lösen können, da ihnen die gesellschaftlichen Voraussetzungen dazu fehlen), wer angesichts der Flut inhaltlich und formell neuartiger Filme immer noch auf den „künstlerischen Genius wartet, der endlich die neuen Formen bringen soll?“, der hat – vielleicht – Kants Geniethorie mit heißem Bemühen studiert. [26:] Sicher hat er weder vom historischen Materialismus noch vom Wesen der Kunst der proletarischen Diktatur eine richtige Vorstellung. Der rechtsopportunistische Unglaube an die schöpferischen Kräfte des revolutionären Proletariats findet in solcher Theorie seinen spezifischen kulturpolitischen Ausdruck.

---

1) Kant, Kritik der Urteilskraft. 4. Aufl. Leipzig 1913. S. 182 ff.

2) Hegel, Vorlesungen über Aesthetik. I. S. 83, Auf verschiedene Anfragen betreffs der Hegelschen Aesthetik bemerken wir: Ein Neudruck der Originalausgabe von Hegels „Vorlesungen über Aesthetik“ erschien im Rahmen der Jubiläumsausgabe der sämtlichen Werke Hegels, veranstaltet von Fr. Frommanns Verlag, Stuttgart. Bd. I der Aesthetik kostet dort br. 8,90 M., geb. 10,90 M., in Halbleder 12,40 M., Bd. II kostet 60 Pf. weniger, Bd. II 35 Pf. mehr. Der für das Studium der Hegelschen Prinzipien wichtigste Band ist der erste.

3) Da Thalheimer den Kern der Hegelschen Aesthetik nicht verstand, hat er ein dialektisches Verhältnis zur Frage der Tendenz gar nicht zu gewinnen vermocht. So gibt er denn Hegels Warnung vor dem Ueberwuchern des Belehrenden im Kunstwerk wieder (Mehring, Zur Literaturgeschichte. I. S. 26.), ohne Hegels These, daß jedes große Kunstwerk „belehrend“, d. h. wichtige Wahrheiten vermittelnd, sei, auch nur zu erwähnen. Erst die dialektisch materialistische Auffassung gibt dem proletarischen Künstler die volle Einsicht in seine Aufgaben als „Tendenz“-Dichter. Wenn man freilich, wie Thalheimer, an Kants Formel von der „uninteressierten“ Kunstbetrachtung festhält, versperrt man sich hierzu selbst den Zugang.

- 4) Zur Literaturgeschichte. II. S. 299,
- 5) Einleitung zu Mehring, Zur Literaturgeschichte. I. S. 31.
- 6) Auch die Leistungen einer guten Agitproptruppe sind Kunst. Zwar mischen sich infolge des besonderen tagespolitisch aktuellen Zwecks begriffliche Hilfsmittel stärker ein, Statistiken, politische Losungen, Formeln. Allein die oft sehr starke Wirkung dieser Spieltruppen neuen Typs wird doch im wesentlichen durch künstlerisch anschauliche Mittel erzielt. Zweckkunst also, Zweckkunst, die bewußt dem Tage, der unmittelbaren politischen Zielsetzung dient. Nichtsdestoweniger Kunst. Der Bürger, von der klar hervortretenden Tendenz erschreckt, schreit: „Tendenz, also nicht Kunst!“ Es hieße, sich dem bürgerlichen Tendenzbegriff fügen, wenn man dem nachgäbe und sagte: „Schön, meinerwegen. Soll es keine Kunst sein!“ Das wäre eine opportunistische Kapitulation vor bürgerlichen Wertsetzungen, die durch die ultralinke Geste, hinter der sie sich verbirgt, nicht richtiger wird. Wir müssen uns mit dem Selbstbewußtsein auch des künstlerischen ertes unserer Sache erfüllen, gerade auch da, wo arbeiterfeindliches Antitendenzgeschrei sie herabzusetzen und zu entwerten sucht.
- 7) Lenin, Der Radikalismus. Werke. Bd. XXV, S. 242. Deutsch.
- 8) Rede auf dem 3. allrussischen Kongreß der KJVR. Entwurf einer Resolution über proletarische Kultur. Werke, Bd. XXV. S. 478 und 509,
- 9) Trotzki, Literatur und Revolution. Deutsch. Wien 1924. S. 135.
- 10) Trotzki. Am alten Ort. S. 126.
- 11) Ebendort. S. 133,
- 12) Thalheimer, Einleitung zu Mehring „Zur Literaturgeschichte“. I. S. 31. Ganz ähnlich, Kautsky, Der historische Materialismus. Berlin 1927. I. S. 385.
- 13) Trotzki, Literatur und Revolution. S. 132,
- 14) Thalheimer. Am alten Ort. S. 31.
- 15) Marx-Engels, Programmkritiken. Hrsg. von H. Duncker. Berlin 1928. S. 27.
- 16) Lenin, Staat und Revolution. Kapitel V, Abschnitt 4.
- 17) Thalheimer. A. a. O. S. 32.

### Die Geburtsurkunde der revolutionären Arbeiterbewegung

**MARX UND ENGELS**

### **DAS KOMMUNISTISCHE MANIFEST**

Mit Vorreden von Marx und Engels, sowie wichtigen Materialien zur Geschichte des Bundes der Kommunisten. Mit Vorwort und Fremdwörterverzeichnis von Dr. H. Duncker. 5. erw. Aufl. (Elementarbücher des Kommunismus Bd. 1.) **RM. 0,80**

Das „Manifest“ muß jeder besitzen!

**INTERNATIONALER ARBEITER-VERLAG / BERLIN C 25**

\*

[27:]

### **DIE AGITPROPTRUPPE PROBT**

**WILLY HARZHEIM**

Eine kleine Kneipe im Osten Berlins. Man braucht nur drei Schritte gehen, um vom Eingang die Tür zu erreichen, hinter der Musik schallt. Ein schmales, längliches Zimmer. Wir schließen vorsichtig die Tür hinter uns, damit unsere Füße nicht gegen die Pauke treten. Freudig werden wir begrüßt. Man drückt uns die Hände.

Die Pauke, das Bandonium und das Klavier lassen sich nicht stören. Ich bleibe an der Tür stehen. Der Paukenschläger versucht zwischen zwei Schlägen, mich als Pauke zu benutzen. Ich stelle mich neben das Klavier und will auf die Notenblätter schauen. Was sind das für Noten? Auf einem mit Schreibmaschinenschrift beschriebenen Blatt sind blaue und rote Zahlen und Striche eingezeichnet. Und die Klavierspielerin schaut aufmerksam auf dieses Gekritzel. Der Bandoniumspieler hockt erhöht auf einem Tisch. Seine blaue Mütze sitzt schief auf seinem Kopf. Man kann nur sein linkes Auge sehen, es blinzelt sehnsüchtig nach der Decke, wobei seine Hände das Bandonium in die Länge ziehen und brummig-weiche Töne entlocken. „O Donna Clara ...“ Der Paukenschläger schlägt dazwischen einen lauten Schlag, die Klavierspielerin zählt: zwei, drei, vier, und plötzlich stöhnt das Bandonium eine andere Schlagermelodie: „Armer Gigolo, schöner Gigolo ...“

Tische und Stühle werden gerückt und aufeinander gestellt. „Wir fangen an, Genossen!“

„Wat machen wir denn zuerst, Paul?“

„Det Auftrittslied. Aber vorher muß ick euch noch wat zeigen. Ick hab det so übalegt und hab mir so kleine Skizzen gemacht, wa, damit die Wahlszene lebendiger wird, wa!“

Paules Hände halten bemalte Blätter hoch.

„Det wird nen großer Zörgiebelkopp aus Pappe, für die erste Szene, wa! Und det is Hindenburg. Am Kopp wird ne Schraube durchgebohrt, det hier is nur provisorisch, und denn sind die unteren Streifen beweglich, für die zweite Szene. Den Text hab ick och schon gemacht. – Und det hier is für die letzte Szene, nen langet Transparent, wa! da krieg ick von der Parteizelle nen Ballen Papier. Det wird denn von da bis da gespannt, oben die drei Buchstaben, denn sieht det so aus: Wählt KPD Liste 4! Knorke, wa!“

Die Blätter gehen von Hand zu Hand. Es wird gefragt und gelacht. Der Bandoniumspieler meint, man könne es eigentlich besser machen. Als Paule dann fragt, ob alle einverstanden sind, sagen alle: Ja!

„Los, det Auftrittslied!“

Wir quetschen uns in die hinterste Ecke. Mein Ellenbogen stößt an einen Glasschrank. Halblange Rauchpfeifen stehen geordnet darin, im unteren Fach liegen weiße Vereinsmützen um eine kleine Stammtischfahne. „Rauchklub Schwebende Wolke“, entziffere ich.

„Achtung!“ ruft Paule. Die Truppe hat sich aufgestellt. Neun Jungen, drei Mädels. Junge Gesichter.

„Drei, vier! Vierundzwanzig Füße stampfen auf dem Boden und begleiten den Marschtakt. Die Rauchpfeifen im Schrank wackeln.

„Sammelt Euch, Proleten heran,  
Erkämpft die Diktatur!“

[28:] „Gut so, et wird klappen. Jetzt kommt die Wahlszene. Paß auf! ruft uns Paule von seinem Ministersessel zu. Er sitzt auf einer Stuhllehne.

Wir passen gut auf. Ich wundere mich über die ernsten Mienen der Spieler, wenn einer die lächerliche Gestalt eines Hitler, Zörgiebel oder eines geistlichen Zentrumsmannes in Wahlrednerpose darstellt. Ich möchte laut auflachen bei dem Spiel, doch ich merke bald, es ist kein Spiel, es ist Arbeit, was die da zeigen. Der junge schwächliche Anton versucht mit herausgedrücktem Kehlkopf die fette Stimme eines dicken Pfarrers nachzuahmen. Jetzt verstehe ich auch den Text, den er auf der Gigolo-Melodie in der Ecke gesungen hatte:

„Liebe SPD, gute SPD, du warst niemals zänkisch!“

Es klappt nicht. Die Musik setzt zu spät ein. Die Klavierspielerin zeichnet eine Stelle mit roten Zahlen an. Die ganze Truppe singt falsch. Emil leiert seinen Text.

„Noch einmal von vorn!“

Dreimal wird die Szene geprobt. Ich kenne jetzt das Wahlprogramm der Regierungsparteien. Ich kann sie mir vorpfeifen: O Donna Clara:

„O, lieber Wähler du!  
Wir spielen blinde Kuh!“

Darauf pfeife ich natürlich.

Unser Lied:

„Auf dem Land: Liste 4!  
Ueberall: Liste 4!“

„Mensch, gib mir ne Zigarette, ick will mir verschnaufen“, kommt Paule zu mir. „Wie gefällts euch?“ fragt er. „Gut? Wir müssen noch eine Szene für die Wahl schreiben. Morgen setzen wir uns zusammen.“

„Wie wird sie heißen?“

„Jeder ein roter Wahlhelfer!“

Wir quetschen uns wieder aus der Ecke raus und wollen uns verabschieden. Man läßt uns noch nicht los. Antwort müssen wir geben auf verschiedenerlei Fragen. Dann macht Paul den leisen Vorschlag, dem von der Truppe laut zugestimmt wird:

„Kommt morgen und helft uns mit!“

„Abgemacht!“

„Bravo! Das wird ne zackige Szene. Jeder, der sie sieht, muß ein roter Wahlhelfer werden!“

\*

## IM MANÖVERGELÄNDE

## SLANG

Die uralte Exzellenz schlief in der Staatskutsche auf dem Feldherrnhügel. Ab und zu wachte sie auf, hob zitternd die wachsgelben Lider und lallte: „Immer noch nis borbei?“

Im Tale tobte die Schlacht. Die Parteien waren diesmal nicht nach dem einfachen Schema „Blau gegen Rot“ geordnet. Es gab eine ganze Menge „Gegner“, die um die Palme des Sieges kämpften.

An der Spitze der „Schwadron der Kaiserstreuen“ ritt Graf Westarp. „Heil dir im Siegerkranz!“ klang es über die märkischen Roggenfelder, die von den Hufen der Streitrosse zerstampft wurden. Die „Osthilfe“ würde die Großagrarien schon nicht verhungern lassen.

[29:] Mühselig folgte der „Alte vom Hugenberge“ mit seiner schwarzweißbroten Journalisten-Batterie. Mit dem Liede „Hast Du kein Nachtquartier – schlaf diese Nacht bei mir“ versuchten die Vertreter der „Nachtausgabe“, die abgesplitterten ehemaligen Deutschnationalen aus dem Dickicht zu locken.

„Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?“ Es war Hitlers wilde verwegene Jagd – nach Arbeiterstimmen. Die Rüstung des großen Adolf funkelte und gleißte in den Strahlen der veryoungten Dawessonne, der Brustpanzer war aus purem Golde, das die Unternehmer Thyssen und Mutschmann geliefert hatten.

Trotz aller Bravour kamen die Nazis nur langsam vorwärts. Der „linke“ Strasserflügel war in Unordnung geraten. Die Leute meuterten, weil sie nicht wie Hitler und Goebbels im Auto fahren durften und im Zelte schlafen mußten, während die Führer in der Villa Hügel übernachtet hatten.

Der alte Frontkämpfer Brüning hielt mit seiner schwarzen Hundert vor der Kapelle auf dem Berge eine Morgenandacht ab. Inmitten schwankte, von Seide zart, die päpstliche Fahne empor, die von den Gläubigen andächtig geküßt wurde. Man wartete auf die Schäflein, die da kommen sollten, um sich für die Christianisierung Deutschlands nach allen Regeln der schwarzen Kunst hinschlachten zu lassen.

Den herrlichsten Anblick bot unstreitig die neuaufgestellte Formation „Deutsche Staatspartei“. Die Uniformen schimmerten in buntesten IG-Farben. „Kali-Gloria, Victoria“ schmetterte die Trompete des Spitzenreiters Mahraun. Die Staatsparteilern wußten am Morgen des Manövers noch nicht, worum es ging. Sie schlugen sich mal halb rechts, mal halb links in die Büsche, während einige versprengte alte Achtundvierziger leise weinend am Bache saßen, der das Tal durchzog und ihre demokratischen Harfen in die trauernden Weiden hingen.

Scheinangriff folgte auf Scheinangriff. Alles in allem war es ein harmloses Geplänkel. Jeder freute sich auf die reichliche Mahlzeit, die auf einer Waldlichtung gerüstet wurde, und die Freund und Feind bei fröhlichem Becherklang vereinen sollte.

In diesem Idyll spielte die sozialdemokratische Trainkompagnie „Schwarz-Rot-Gold“ ihre besondere Rolle. Die Offiziere Wels, Wissell und Severing ließen für die anderen Manöverparteien Munition heranschaffen und leisteten überall Hilfsstellung, so gut sie nur konnten. Die Kompagniekasse war reichlich gefüllt. Aus den Taschen der „freien Gewerkschafter war eine Million Mark für Manöverzwecke „abgezweigt“ worden, die unter die Chargen vom Feldwebel aufwärts verteilt wurde.

„Mit uns zieht die neue Zeit“ jubelte der marxistische Chor und ein „Frei Heil!“-Gebrüll erhob sich, als der Hirsch Exzellenz zu der Truppe stieß. Schon knobelten die Ersten um die zukünftigen Minister-

und Präsidentenposten, als am Horizont ein rotes Wetterleuchten begann. Gewaltig und drohend schallte die „Internationale“ der heranrückenden Roten Front.

Die uralte Exzellerz in der Staatskutsche auf dem Feldherrnhügel war eben wieder aufgewacht. „Immer noch nis borbei?“

„Nein, Exzellenz“, stotterte der schreckensbleiche Adjutant. „Wir haben einen wirklichen Feind bekommen, und der schießt nicht mit Platzpatronen!“

\*

[30:]

## **DER GROSCHEN**

**AXEL BEGGA**

Vier Uhr nachmittags.

Ein Schreiben lag auf dem großen Diplomatschreibtisch: „... und hoffen wir, daß Ew. Hochwohlgeboren uns auch dieses Mal eine Wahlhilfe zuwenden werden. Sollte es Ihnen genehmer sein, die Stiftung nicht durch Ihre Bücher laufen zu lassen, so rechnet der Endesunterzeichnete es sich zu einer besonderen Ehre an, auf Ihren werten telephonischen Anruf hin, Ihnen seine Aufwartung machen zu dürfen ...“

Der Generaldirektor nahm den Telephonhörer hoch.

„Privatsekretariat.“

Die Verbindung wurde hergestellt.

„Mit welchem Betrag wurde das Konto P. vor zwei Jahren belastet?“

„Fünftausend Mark? – Gut. Rufen sie Herrn Knud Darge an – die Nummer steht in meinem Privatverzeichnis –, ich sei morgen um 11 Uhr zu sprechen. Und dann lassen sie mir von der Hauptkasse zehntausend Mark heraufkommen. In Tausendern.“

„Wir wollen mal großzügig sein. Die Sache verzinst sich gut.“ Er sprach es, wie zu sich selbst.

Nach kurzer Zeit kam das Geld. Er verschloß es in dem kleinen Wandtresor. Dann nahm er Hut und Mantel. Er ging hinunter. Sein Wagen stand vor dem Portal.

„Diese verdammten Roten. – Na, freut euch.“ Er wandte sich ab.

In der Gastwirtschaft wurde währenddessen eine kleine, braune Pappschachtel, mit rotem Papier teilweise beklebt, von einem Arbeiter von Tisch zu Tisch getragen. Oben hatte sie einen Schlitz. Auf der Schachtel stand: Wahlfonds der KPD! Groschen um Groschen fiel in dem Schlitz. Groschen um Groschen. Auch mal nur Kupfer. Dann wieder Groschen um Groschen. Eine ganze Menge kam da zusammen.

Zehn – hundert – tausend kleine, braune Pappschachteln.

Tausend – hunderttausend – Millionen Groschen.

Gewichtige Groschen. Denn hinter jedem Groschen steht einer, der nicht nur Groschen gibt. Der sich selbst gibt.

Tausend – hunderttausend – Millionen wertvolle Groschen.

Diese Groschen für die Sache des Proletariats.

\*

## **DIE PARTEI**

**HERMANN SCHATTE**

Der von uns preisgekrönten Bergarbeitererzählung „Ein Frontabschnitt wird ausgebaut“ entnommen.

Der junge Kresse wohnte mit seiner Mutter ganz allein am äußersten Ende des Dorfes in einer Werkswohnung. Er hatte soeben gefrühstückt und langte nach seiner Tageszehrung, die in Zeitungspapier eingewickelt auf dem Tische lag.

Die Mutter saß mit gefalteten Händen hinter dem Tische und sah ihn hinter blanken Brillengläsern hervor unverwandt an.

Endlich, als er sich schon zur Tür wandte, sagte sie, ein vorhin begonnenes und dann unterbrochenes Gespräch fortsetzend: „Du solltest es aber nicht tun!“

[31:] Als sie den zornigen Blick des Sohnes sah, fügte sie schnell hinzu: „Du solltest es dir wenigstens noch einmal überlegen!“

Der Ausdruck des Unwillens auf seinem Gesicht wurde bei diesen Worten noch stärker und er sagte heftig:

„Ich habe es mir reiflich überlegt. Ich gehe in die Partei, weil das notwendig ist, wenn wir vorwärtskommen wollen. So viele sind schon entlassen worden. Wer was dagegen sagt, flog selbst mit raus. Die Betriebsräte haben glänzend versagt.“

Er hielt inne und sprach dann langsam weiter:

„Ich ärgere mich überhaupt, daß ich nicht schon längst in die Zelle gegangen bin. Ich habe den anderen die ganze Vorarbeit überlassen. Das kann man sich ja gar nicht vorstellen, was das für Arbeit kostet, eine Betriebszelle zu schaffen. Deiring und Mehlich, Schinsky und Wagner haben feste gewählt, ehe es überhaupt soweit kam.“

In Gedanken versunken ging er in der Stube hin und her. Die Anwesenheit seiner Mutter schien er ganz vergessen zu haben. Er erschrak deshalb ein wenig, als die alte Frau wieder sagte:

„Ich will ja auch gar nichts gegen die Partei und gegen die Zelle sagen, aber wenn sie nun erfahren, daß du dazu gehörst?“

„Wer soll es erfahren?“

„Nun, die Gesellschaft!“

Der junge Bergarbeiter brach in lautes Lachen aus:

„Aber Mutter, ich kann doch machen was ich will, denke ich!“

Die Alte richtete sich noch höher auf und sagte:

„Sie werden dich entlassen!“

Kresse überlegte eine Weile. Nachdenklich sah er zur Mutter hinüber, wie sie gebrechlich und schmal im Stuhle kauerte. Dann warf er den Kopf in die Höhe und sagte lachend:

„Das wäre auch nicht das Schlimmste!“

Er wurde ernst, zeigte auf ein großes Männerbildnis, das an der Wand hing und murmelte traurig:

„Weißt du nicht mehr, was der Vater mir gesagt hat? Junge, hat er gesagt, Junge, gehe immer dahin, wo die rote Fahne ist!“

Da wurde die alte Frau ganz ruhig, sie lächelte sogar.

Kresse wollte weiterreden, aber ein Blick auf die Uhr ließ ihn erschrocken zu seinem Brote greifen und hinauslaufen.

Die Straße war leer. Besorgt blickte der Bergarbeiter nach dem Bahnhofe hinüber, den eben der zweite Arbeiterzug verließ. Er begann zu laufen.

Aber da erblickte er vor sich Fröhlich, seinen Häuer. In einiger Entfernung ging er hinter ihm her. Er sah nachdenklich auf eine graue Haarsträhne, die unter Fröhlichs Mütze hervorsah. Ja, dachte er, und ein fröhliches Lächeln flog über sein Gesicht, ja, ich will ihn fragen, ob er mit in die Zelle gehen will.

---

## Warum so umständlich?

Die „Linkskurve“ ist im Abonnement billiger und pünktlicher Also werden alle Leser sofort abonnieren bei Internationaler Arbeiterverlag, Berlin C 25, Ki. Alexanderstraße 28

\*

[32:]

---

## GLOSSEN – MITTEILUNGEN – BERICHTE

---

### DIE FAELSCHER AM WERK

An alle proletarischen Schriftsteller, an alle Arbeiterkorrespondenten!

Die Schriftsteller der Bourgeoisie stellen ihre Arbeit vollständig in den Dienst der Vorbereitung des imperialistischen Krieges gegen die Sowjetunion. Wir stellen mit Stolz und Freude fest, daß die proletarischen Schriftsteller aller Länder ebenso einheitlich, und noch gestärkt durch die unwüchsige Kraft ihrer Ueberzeugung, zur Verteidigung des ersten proletarischen Vaterlandes aufmarschieren. Die Schriftsteller der ganzen Welt stehen in zwei Lager gespalten einander gegenüber.

Die Methoden der bürgerlichen Schriftsteller stammen natürlicherweise aus der altbewährten Waffenkammer der Bourgeoisie: Verleumdungen, Fälschungen, Betrug und Lüge. Unlängst der niederträchtige Angriff Herrn Döblins gegen Gen. Becher, Kläber, Renn und Weinert, jetzt ein Prachtstück des „demokratischen“ Berliner Tageblattes gegen Upton Sinclair.

Genossen! Proletarische Schriftsteller und Arbeiterkorrespondenten! All diese Fälschungen und Verleumdungen bilden einen organischen Teil der ideellen Vorbereitung des Krieges gegen die Sowjetunion. Wir fordern Euch auf, am 1. August in allen, Euch zur Verfügung stehenden Zeitungen und Zeitschriften die Machinationen der Schriftsteller des bürgerlichen Lagers zu enthüllen und die proletarische Literatur noch stärker als bisher als Waffe in der Hand des Proletariats gegen die Bourgeoisie. als Waffe gegen den imperialistischen Krieg zu gebrauchen.

Im August 1930.

**Internationales Büro für revolutionäre Literatur.**

\*

### ZWANZIG JAHRE „NEW MASSES“

(Von der sozialen Romantik zur proletarisch-revolutionären Literatur) In diesem Sommer schaut „New Masses“, unser amerikanisches Bruderblatt, auf sein 20jähriges Bestehen zurück. Im Mai 1910 begründete Piet Vlag, der Koch einer sozialistischen Schule Neuyorks, die Zeitschrift „Masses“. Zwei Jahre lang übte Vlag seinen Beruf als Koch weiter aus, redigierte nebenbei in Gemeinschaft mit einer Gruppe bekannter Schriftsteller und Künstler die „Masses“ und versuchte, dem Blatt eine finanzielle Grundlage zu schaffen. Die Geldschwierigkeiten wurden jedoch schon 1912 so unerträglich, daß die Zeitschrift vorübergehend ihr Erscheinen einstellen mußte,

Der Künstler- und Schriftstellergruppe, welche sich den „Masses“ eng verbunden fühlte, gelang es aber, ihre Weiterführung durchzusetzen. Von 1912 bis 1917 wurde die „Masses“ zu einem der bekanntesten literarischen Magazine Amerikas, mit einer Auflage von 20000, Max Eastmann, Floyd Dell und später John Reed traten der Redaktion bei.

Schon damals wurden die großen Kämpfe der Arbeiterklasse von den „Masses“ mit propagandistischen Mitteln unterstützt; so der Bergarbeiterstreik in Colorado, die Textilarbeiterstreiks von Lawrence und Passaic, sowie andere historische Auseinandersetzungen.

Trotzdem war dies eine Periode der revolutionären Romantik, aber Literatur und Kunst entsprachen damit durchaus der politisch-revolutionären Bewegung im Vorkriegs-Amerika, die gleichfalls am Romantizismus krankte, Als 1917 das amerikanische Volk von seiner Kapitalistenklasse in den Krieg getrieben wurde, verbot man die „Masses“, die gegen den Krieg Stellung nahm. Ihre Herausgeber

trennten sich im November 1917. John Reed ging nach Rußland, Floyd Dell zog sich von der Bewegung zurück.

Aber schon nach wenigen Monaten, im März 1918, tauchte die Zeitschrift unter dem Namen „Liberator“ wieder auf. John Reed veröffentlichte hier seine berühmten Artikel über die bolschewistische Revolution, die später, mit einer Einleitung von Lenin, zu dem Buch „Zehn Tage, die die Welt erschütterten“ vereinigt [33:] wurden. Robert Minor, der unlängst zu langer Kerkerhaft verurteilt wurde, zeichnete große politische Plakate und war für einige Zeit Hauptredakteur. In dieser Periode wuchs eine neue Gruppe von Schriftstellern und Künstlern heran, zu der die Maler William Gropper und Hugo Gellert, der Negerdichter McClaude McKay und Michael Gold gehörten. Im Jahre 1924 wurde aus dieser Zeitschrift die „Workers Monthly“.

Im Mai 1926 wurden die „New Masses“ begründet. Viel von dem jugendlichen revolutionären Geist der alten „Masses“ ging in diese neue Zeitschrift über. Aber die Periode der revolutionären Romantik war in Amerika endgültig vorbei. Die „New Masses“ fanden nicht sofort Kontakt mit dem amerikanischen Proletariat und mit dem Hauptstrom der revolutionären Arbeiterbewegung, Deshalb waren sie im Mai 1928 nahe daran, einzugehen.

In diesem Augenblick übernahm Michael Gold die Leitung der Zeitschrift und gab ihr einen vollkommen neuen Charakter. Inhalt und Form wechselten. Neue proletarische Künstler aus den Bergwerken, Eisenhütten und sonstigen Großbetrieben wurden zur Mitarbeit ermutigt. Der Seidenarbeiter Martin Russak, der Bergarbeiter Ed. Folkowski, der proletarische Negerdichter Langston Hughes, der Holzarbeiter Joseph Kalar und viele andere Betriebsarbeiter, meist junge Leute im Alter von 20 bis 25 Jahren, wurden das Rückgrat des neuen Kreises um die „New Masses“, Die Existenz der Zeitschrift ist noch immer gefährdet. Die Herausgeber beziehen kein Gehalt, Schriftsteller und Künstler arbeiten ohne Honorar. Doch die immer deutlicher sich herausarbeitende Gesamtlinie der Veröffentlichungen macht „New Masses“ im internationalen Maßstab zu einem der vorzüglichsten Sammelpunkte der proletarisch-revolutionären Literatur. Beim Eintritt in das (dritte Dezennium seines Bestehens begrüßen wir unseren Kampfgenossen in der Ueberzeugung, daß „New Masses“ eine wichtige Funktion im revolutionären Befreiungskampf der arbeitenden Massen der Vereinigten Staaten Amerikas erfüllen.

\*

## SINCLAIRS ANTWORT

Das „liberale“ Zentrum der deutschen Bourgeoisie ist nach rechts abgeschwenkt. Mit Troß und Frau, mit Bankkonto und Presse. Die liberalen Herren TWs in schlichten Straßensakkos fanden sich plötzlich in Reih und Glied mit den bepanzerten Rittern des neudeutschen Ordens. In dieser Maskerade zu marschieren fanden die Herren, wir können das verstehen, nicht sehr angenehm, und so richteten sie ihren Blick fiebernd nach dem Gehsteig, um da noch von linker 'Seite Sympathien zu entdecken, Und sie entdeckten sie bei Upton Sinclair.

Darauf waren sie sehr stolz. Wenn Sinclair, der Arbeiterfreund, heute behauptet, daß er als Gouverneur zuerst die Kommunisten ins Gefängnis stecken würde, warum sollen dann die jüdisch-liberalen demokratischen Herren nicht mit Arbeitermördern – die ja auch nur Kommunisten töteten – marschieren.

Ja – wenn? Als wir vor einem Monat im BT das Interview Dr. Feders mit Sinclair lasen, da hatten wir diese Bedenken – ist es möglich, daß Sinclair sowas gesagt hat? Wir und viele andere Freunde, die in Sinclair einen Bundesgenossen des revolutionären Proletariats sahen. Sinclairs Antwort an das Internationale Büro für revolutionäre Literatur in Moskau sowie auch die Antwort an das Tageblatt selbst war eindeutig: das Berliner Tageblatt, das unter dem Strich solch eine auserkorene feinbesaitete ästhetische Teegesellschaft beherbergt, hat – gelogen. „Genau das Gegenteil“ von dem behauptet, was Dr. Feder in seinem Interview aufschrieb.

Pasadena liegt wohl einige tausend Kilometer von Berlin entfernt – aber was ist das schon für eine Radiowelle. Sinclair kennt ausgezeichnet den amerikanischen Journalismus, er weiß, daß der vor

keiner Lüge zurückschreckt. Sinclair hat aber scheinbar vom deutschen Journalismus eine bedeutend bessere Vorstellung. Er versucht diesen glatten Schwindel auf ein Mißverständnis zu-[24:]rückzuführen. Auf eine Unkenntnis der Sprache und so. Das BT wird doch nicht mit so einfachen Lügen arbeiten, die man innerhalb 24 Stunden dementieren kann.

Aber das BT tat doch sowas. Und noch mehr. Im Besitze von Sinclairs Brief, ließ es ihn 4 Tage im Schreibtisch. Erst, als die „Berlin am Morgen“ eröffnete, daß sie Kenntnis vom Schreiben hat, fand sich das Tageblatt genötigt, ihn zu drucken. Und dabei kam es wieder zu einem „Mißverständnis“. Im Satze; „Das ist, wie Sie verstehen werden, genau das Gegenteil von dem, was Dr. Feder als meine Worte zitiert“, fehlt im BT das kleine Wörtchen „genau“, und in einem anderen Satze stilisiert es Sinclairs Worte „Programm sozialer Unterdrückung“ in „den mir zugeschriebenen Satz“ um.

Die Herren Schreiber der Staatspartei, die mit Benito Mussolini auf und Du stehen und denen ihre elterlichen Geldgeber den Knaben Mahraun mit der Ermunterung hinschoben: „Na, reich ihm die Hand, das ist dein neuer Bruder“, diese Herren werden aus den Lügen nicht herauskommen. Die Interessen der IG-Farben, des deutschen Kapitals, gilt es zu verteidigen, gegen die Sowjetunion zu hetzen. Und wer könnte bei solch einem Unternehmen mit der ganz vulgären Wahrheit auskommen?

\*

## **RASSENTHEORETISCHE PURZELBÄUME**

Der nationalsozialistische „Angriff“, Leiborgan der deutschen Industriearbeiter, ist mit unfreiwilliger Komik fruchtbar gesegnet. Aber warum sich neulich einige Arbeiter, die uns eine Nummer dieses Blättchens in die Redaktion brachten, vor Lachen überhaupt nicht beruhigen wollten, begriffen wir doch erst, als wir den Spaß schwarz auf weiß gelesen hatten. Herr Goebbels tat dem Bund die Ehre an, in einem zweiseitigen Artikel einen Herrn E. Sch. über unsere große Kundgebung „Schriftsteller und Krieg“ berichten zu lassen. Nachdem er „feststellte“, daß nur „Schokolade fressende Judenweiber mit und ohne Hornbrille, Konfektions- und Börsen-Galizier“ von ihm gesichtet worden waren, schreibt er über einen Diskussionsredner:

„... Der Dritte: ein blonder deutscher Junge, feiner Kopf, fanatischer Edelkommunist ... Das Gesicht dieses Jungen, 5 er die Bühne verließ, stand mir vor Augen, als ich in später Nachtstunde an hellerleuchteten Kaffees und Tanzdielen vorbei (?) heimwärts zog. Nicht lange mehr, dann wird auch er – und mit ihm hunderttausende deutscher Proleten den Weg dorthin finden, wo sie nicht mehr ausgelacht werden ... Nicht lange mehr – und auch er marschiert mit in der braunen Armee Adolf Hitlers!“

Der „feine, blonde deutsche Junge“ läßt diesen Rassenkenner schön grüßen und teilt mit, daß er von Geburt und Abstammung ein Jude aus Polen ist, der in einem polnischen Ghetto das Licht der Welt erblickt hat und dessen Eltern in ihrer jüdischen Orthodoxie genau so befangen gewesen sind, wie Herr E. Sch. in den witzigen Maschen völkischer Rassentheorie, Die blutigen Pogromverfolgungen der Faschisten in Polen haben ihn zwar nicht unter die Fahnen Hitlers, aber in die Reihen der revolutionären Arbeiterschaft gebracht, wo die Menschen nicht nach Beschnitt und Haarfarbe, sondern nach ihrem revolutionären Kampfeswillen und nach ihrer unterdrückten Lage beurteilt werden.

Also es war wieder mal nichts, aber die drei Arbeiter haben uns beauftragt, mit hereinzuschreiben, daß sie selten so gebrüllt haben vor Lachen, wie beim Lesen dieser köstlichen Sudelei. Wir danken, Herr Goebbels!

N.

---

## **ACHTUNG!**

### **VERTRETER DER „LINKSKURVE“.**

**Alle Freunde, die „Linkskurven“ in Versammlungen, Bekanntenkreisen usw, umsetzen können, bestellen sie bei Paul Dornberger, Buch- und Zeitschriftenverlag, Berlin S. W. 68, Zimmerstraße 77 (Dönhoff 5989).**

\*

[35:]

## **DIE KULTURKRISE – UND KEIN AUSWEG?**

Diese Broschüre, die vom Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller herausgegeben wurde (erschienen im Internationalen Arbeiterverlag zum Preise von 20 Pfg.), ist die wichtigste Schrift der letzten Zeit, die sich mit der geistigen und wirtschaftlichen Not der Intellektuellen beschäftigt.

Sie zeigt den gewaltigen Umfang der Krise, in der Zehntausende von Geistesarbeitern aus Schaffens- und Erwerbsprozeß gestrichen wurden. Sie sind dem Verhungern nahe, während ihre glücklicheren Kollegen durch die Kontrolle ihrer gesellschaftlichen Auftraggeber gehemmt und jedes wirkliche produktive Schaffen unterbunden wird, Aerzte, die nicht heilen dürfen, verhinderte Ingenieure, Schriftsteller mit Maulkorb, Künstler, Schauspieler und Musiker, die Erwerbslosigkeit, Hungerlöhne und Zensur drosseln. Studenten, die nicht wissen, wo sie nach Beendigung ihrer Studien Arbeit finden werden, da in allen Berufen Hunderttausende von Ingenieuren, Aerzten und anderen geistigen Arbeitern brotlos sind, Die Broschüre weist auf die gesellschaftlichen Wurzeln dieser Kulturkrise, Sie zeigt, wie die „freien Schaffenden“ längst zu direkten Lohnarbeitern geworden sind. Sie sind ins Proletariat hinabgestoßen und teilen sein Schicksal. Und die Summe ihrer Nöte und Bedrängnisse – die Kulturkrise – erweist sich somit als ein Teil der allgemeinen Krise des kapitalistischen Systems.

Dem kulturellen Elend in der kapitalistischen Welt stellt die Broschüre den unerhörten Aufschwung des gesamten geistigen Lebens in der Sowjetunion gegenüber. Sie zeigt die ungeheure Entwicklung, die fast grenzenlosen Möglichkeiten innerhalb des Aufbauprozesses der neuen sozialistischen Welt, der gigantischen Projekte und der kühnsten Konzeptionen, die den schöpferischen Kräften des geistigen Arbeiters die vollkommenste Entfaltungsmöglichkeit bieten.

An der Hand von Tatsachen wird das Kulturprogramm der bürgerlichen Parteien, der Sozialdemokratie und der Nationalsozialisten analysiert und in seiner Inhaltlosigkeit und Verlogenheit entlarvt. Die Broschüre zeigt, daß nur der politische und wirtschaftliche Umsturz, der Aufbau einer Welt auf den Grundlagen des Sozialismus, wie er in der Sowjetunion vor sich geht, auch in Deutschland die Lösung des Problems bedeutet. Sie weist allen geistigen Arbeitern den einzigen Ausweg aus Untergang und Barbarei in gemeinsamen Kampf mit dem revolutionären Proletariat. Denn die geistigen Arbeiter haben – so schließt diese Schrift – gerade so wie die Massen des Industrieproletariats nichts zu verlieren als ihre Ketten, aber eine Welt zu gewinnen. Bi.

\*

## **DR. C. VOGEL: AUFZEICHNUNGEN UND BEKENNTNISSE EINES PFARRERS**

(Agis-Verlag 1930.)

Man muß an Sinclairs Samuel den Suchenden denken, wenn man dieses Buch liest, Pfarrer Carl Vogel ist ein Suchender. Er wollte von der Kanzel die Wahrheit verkünden. Aber das ging nicht. Weder im Kaiserreich, noch in der Republik. Die einen hatten den lieben protestantischen Herrgott als Reklamemenschen für die Kriegsanleihe, die zweiten als Propagandisten für IG-Farben gemietet.

„Wenn Christus zu dieser Zeit unter uns wäre, so würde er seinen Posten im Schützengraben oder beim Maschinengewehr suchen“, verkündeten die kirchlichen Feldwebel. Auch morgen, das steht absolut fest, wird Jesus Christus bereit sein, sich freiwillig bei den Maschinengewehren gegen die Sowjetunion zu melden.

Als Carl Vogel nach langen Irrjahren manches durchschaut hatte, verließ er Kanzel und Altar, um sich, wie er damals meinte, in die Reihen der Kämpfer für eine bessere Menschheit zu stellen. Er wurde sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter. Und auch diesmal hat sich der Suchende geirrt. Der „Genosse“ Pfarrer war aus einem „himmlischen“ Wespennest kirchlicher, in ein irdisches Wespennest gewerkschaftlicher Bonzen geraten.

[36:] Dann ging er nach Sowjetrußland. Hier sah er werden, wovon er träumte. „Was ich in Sowjetrußland gesehen und erlebt habe, hat mir das Vertrauen zur Menschheit wiedergegeben, das ich da-

heim fast verloren hatte.“ Am interessantesten ist das Werk des Pfarrers Vogel, wo er über seine eigenen Erfahrungen berichtet. Vieles von anderen übermittelte und manche Reflektionen erschweren vielleicht das Lesen dieses Buches. Wer sich jedoch einen Einblick in das innere Getriebe der Kirche verschaffen will, wer Verrat, Niedertracht und Verlogenheit der Geistlichkeit und ihre Rolle als Handlanger der herrschenden Klasse erkennen will, der lese dieses wichtige Buch eines ehrlich suchenden Menschen. Eines der wichtigsten überhaupt, das über dieses Gebiet geschrieben wurde. **T. K. Fodor.**

### **„DAS ROTE SPRACHROHR“.**

Zeitschrift für Agitproptruppen und Arbeiter-Theater. Soeben erschien eine Sondernummer zur kommenden Reichstagswahl.

Die proletarischen Spieltruppen werden aufgefordert, sich in engster Verbindung mit den Betrieben restlos für die Wahlarbeit der Kommunistischen Partei einzusetzen. Die in dem Sonderheft abgedruckten Szenen, die teils von den Arbeiterspielern selbst, teils von unseren Schriftstellergenossen (G. W. Pijet, Thomas Ring) verfaßt worden sind, bieten dieser wichtigen Arbeit der Truppen eine vorzügliche und ideologisch klare Grundlage.

„Das Rote Sprachrohr“ erscheint jetzt seit etwa 1½ Jahren und hat in diesem Zeitraum eine erstaunliche Aufwärtsentwicklung durchgemacht. Diese Tatsache findet ihre Erklärung darin, daß das „Sprachrohr“ keine Zeitschrift im üblichen Sinne ist, sondern als eine Materialsammlung der Agitproptruppen-Bewegung deren außerordentlichen Aufstieg getreu widerspiegelt. Wenn man die ersten Hefte durchblättert, so findet man darin vorwiegend Beiträge von Schriftstellern, die zum großen Teil außerhalb der Agitproptruppenbewegung stehen. Doch bald ändert sich das Gesicht der Zeitschrift völlig. Szenen, die in kollektiver Arbeit aus den Truppen heraus entstanden sind, nehmen jetzt den größten Raum ein. Ähnlich wie aus den Kreisen der Betriebskorrespondenten, von den Wand- und Zellenzeitungen her eine neue Literatur herkommt, entsteht auch in den Spielkollektiven eine proletarisch-revolutionäre Dichtung, die von ihren Verfassern zunächst noch gar nicht als „Literatur“ empfunden wird, sondern als Rohmaterial für szenische Wirkungen. Aus den oft noch primitiven Stücken leuchten immer häufiger Sätze und Verse von überraschender Kraft und „dichterischem“ Wert auf. Hier wächst etwas heran, was wir bisher vielleicht noch nicht genügend beachtet haben. Es ist für jeden proletarisch-revolutionären Schriftsteller wichtig, sich über das Werden dieser Kollektiv-Literatur gründlich zu informieren, indem er „Das Rote Sprachrohr“ (Berlin C 25, Kleine Alexanderstraße 28) liest. H. L.

\*

### **DER FALL TAMAS**

Die Verhaftung des Schriftstellers Tamas durch die faschistische Horthypolizei und das Verbot der Zeitschrift 100 Prozent kann auch außerhalb Ungarns Anspruch auf die besondere Aufmerksamkeit der proletarischen Öffentlichkeit erheben.

Die von Tamas redigierte 100 Prozent war eine Zeitschrift, die die Erscheinungen auf kulturpolitischem Gebiet vom Standpunkt des Klassenkampfes aus betrachtete und sie sachlich und allseitig beleuchtete. Diese Betrachtungsweise fand unter der Arbeiterschaft und den fortschrittlichen Intellektuellen einen starken Widerhall. Es gibt sicherlich kein größeres Lob für die von Tamas redigierte 100 Prozent als die Feststellung, daß sie allein schon durch ihre Haltung, die sie zu den kulturpolitischen Fragen einnahm, eine eindeutige Scheidung der Geister erzwang.

Eine solche Wirksamkeit der von Tamas redigierten Zeitschrift war nur in der Periode und unter den Bedingungen der unerhörten Verschärfung der Widersprüche im faschistischen Horthy-Bethlen-Regime, der unaufhaltsam ansteigenden Welle der [37:] revolutionären Arbeiterbewegung in Ungarn möglich. Indem die 100 Prozent Ausdruck dieser ansteigenden Welle der revolutionären Arbeiterbewegung in Ungarn wurde, wurde sie zugleich notwendigerweise einer ihrer Hebel. Es ist durchaus nicht von ungefähr, daß die Verhaftung von Tamas und das Verbot der 100 Prozent just in dem Moment erfolgte, wo ein verschärfter blutiger Terror gegen die ungarische Arbeiterschaft einsetzte, wo Hunderte von revolutionären Industrie- und Landarbeitern in den Folterkammern der faschistischen

Horthy-Polizei zu Krüppeln geschlagen und von der faschistischen Justiz zu horrenden Zuchthausstrafen verurteilt werden.

An der Verhaftung von Tamas und an dem Verbot, der 100 Prozent sind der Achtgroschenjunge Kassak und seine sozialfaschistischen Auftraggeber hervorragend beteiligt. Kassak eröffnete eine Polemik gegen die 100 Prozent und suchte sich dabei den Anschein zu geben, als polemisierte er um eine marxistische Klärung der Probleme. Im Verlauf der „Polemik“ ließ er selbst diese durchsichtige Maske fallen, Die „Polemik“ steigerte sich mit zunehmender Geschwindigkeit zur offenen Denunziation, Sie entpuppte sich schließlich als eine solide ausgeknobelte und ins Werk gesetzte Lockspitzelangelegenheit.

Die kulturpolitisch interessierte proletarisch-revolutionäre Öffentlichkeit Deutschlands mag sie an diesem Schulbeispiel den Zusammenhang und die Wechselwirkung zwischen Klassenkampf und Kulturfragen abermals vor Augen führen. Und wenn sie gegen die Verhaftung von Tamas ihren empörten Protest erhebt, so ist sie sich dessen bewußt, daß sie damit zugleich die revolutionäre Arbeiterschaft Ungarns unterstützt in ihrem heroischen Kampfe gegen die faschistische Horthy-Bethlen-Diktatur und ihre sozialfaschistischen Helfershelfer. C-n.

\* \* \*

Nach Schluß der Redaktion erfahren wir, daß der verantwortliche Redakteur unserer bulgarischen Bruderzeitschrift „R. L. F.“, Kereschki, verhaftet, sowie auch seine Mitarbeiter Trifonov und Bakalof unter Anklage gestellt wurden. Wir protestieren energisch gegen diesen neuen Vorstoß der Kulturreaktion in Bulgarien und werden demnächst ausführlich auf diesen Fall eingehen. Die Red.

\*

## DIKTATUR IN JUGOSLAWIEN

Tatsachen-Dokumente, mit einem Vorwort von Henri Barbusse. Herausgegeben vom Bund „Freier Balkan“, Berlin 1930. Auslieferung: Internationaler Arbeiterverlag. Ein erschütterndes Dokument unserer Zeit.

Wenn in Deutschland und Amerika die Produktion rationalisiert ist, so kann der königlich-jugoslawische Faschismus den traurigen Stolz genießen, Folterung und Mord rationalisiert zu haben. Man hat sich da unten ein exaktes System angelegt, nach dem man in der Vernichtung revolutionärer Elemente vorgeht. Eine Hochschule der modernen Inquisition in der „Glavnjatscha“ Belgrads und Zagrebs. Das Resultat für die ersten 18 Monate Diktatur: 77 politische Morde.

Und das nicht einfache Morde, wie z. B. bei Matteotti; die Opfer werden tagelanger Folterung unterzogen, wie man sie wohl nur im Mittelalter kannte. Es sind nicht nur diese Folterungen, die glühenden Nägel, die unter die Fingernägel gesteckt, in die Schädeldecke eingeschlagen werden, die Kastrierungen und Knochenbrüche, die der jugoslawischen Generalsdiktatur einen Rekord in Metzeleien einbringen, es ist auch der Zynismus, mit dem sie durchgeführt werden.

Man stürzt Milovan Neschtsch aus dem 4. Stockwerk des Belgrader Gefängnisses in den Hof und zeigt dann seiner Frau den zerstückelten Leichnam mit den Worten; „Ihr Mann hat versucht zu fliegen,“ Um dann durch das offizielle Pressebüro „Avala“ in die Welt zu drahten: „Es ist dem Kommunisten Neschtsch gelungen, Selbstmord zu verüben.“ Also – gelungen, Man schleppt die halbtot geschlagenen Hetschimovitsch und Djakovitsch zur österreichischen Grenze, durch Dörfer, durch Städte, die Beiden wissen, worum sichs handelt, er-[38:]schießt sie da und läßt sie liegen. Der Blut-König Alexander getraut sich, ein Jahr nach der Proklamierung der Diktatur der französischen Presse zu erklären: „Wir haben keine Militärdiktatur“ Und das halboffizielle Organ des Königs „Les Nouvelles Jougoslaves“ wagt nach dem 19. politischen Mord zu behaupten, daß kein einziges politisches Verbrechen seit dem 6. Januar 1929 verübt worden ist.

Das Buch ist aber keine abschließende Bilanz, Der Mord als System wird im selben Tempo weiterbetrieben, und da Jugoslawien ein von den westlichen Demokratien abhängiges Land ist, mit Wissen und Segen Briands und Macdonalds.

Auf dem unlängst abgehaltenen internationalen Kongreß des Pen-Klubs wurde über viele und erbauliche Fragen der Kultur gesprochen. Die Russen hatte man nicht eingeladen. Selbstverständlich aber die Jugoslawen. Haben die auch nur ein Wort von der Hölle, die da unten herrscht, gesagt? Im Gegenteil, sie haben das Regime in rosige Farben gehüllt. Das nennt sich dann „tendenziöses Schrifttum“. Du liberales Europa, das bei Sperrung jeder Kirche in der Sowjetunion wild vor Schmerz aufschreit, hier ist was für dich, hic Rhodus, hic salta. Aber du springst ja nur dann, wenn man dir einen Scheck vorher ausgestellt hat.

T. B.

\*

## WAHLSTINKSEIFENBLASE STÖSSINGER

Felix Stössinger, früherer USP-Redakteur, ließ sie im „Freien Wort“, dem „Kulturblatt“ der SPD aufsteigen. Die Füllung ist gewachsen auf dem Mistbeet zwölfjährigen Arbeiterverrats in der schwarzrotgoldenen Republik. Der Name ist: „Kinderelend in Sowjetrußland“. Dieses Stössinger-Erzeugnis gleicht den antibolschewistischen Plakaten von 1918–19: blutige Hände, Messer im Mund, Leichen als Kopfkissen. „Zitate“ werden gebracht. Wir wissen, wie das gemacht wird. Die offene scharfe Selbstkritik der sowjetrussischen Presse wird als „Quelle benutzt. Da holen sich die bezahlten Agenten des Sozialfaschismus ihre Argumente.

„Kinderelend in Sowjetrußland“ – Ich schrieb vor vier Jahren ein Jugendbuch „Wie Franz und Grete nach Rußland“ reisten, das das Leben in sowjetrussischen Kinderheimen und Schulen behandelt, wie ich es in den verschiedensten Teilen des Reiches kennen gelernt hatte. Als ich zwei Jahre später wieder mehrere Monate drüben war, hatten sich die Verhältnisse bereits erheblich gebessert. Ich sah Kaders der Roten Armee, gebildet aus ehemaligen heimatlosen Kindern, Heime für Jugendliche, in denen die einst Verwahrlosten wohnten, die zu qualifizierten Arbeitern ausgebildet wurden.

Wohl sah ich einzeln herumschweifende Kinder in Moskau, in Woronesch, in der Krim, doch selten und wenige, so weit ich auch herum kam in diesen sieben Monaten, die ich ohne offizielle Führung dort verbrachte. Die Millionenscharen jener verwahrlosten Kinder jedoch sind die giftigen Wunschträume einer arbeiterfeindlichen Feder. Während unter heroischen Kämpfen, Opfern und Entbehrungen befreite Völkermassen mit Riesenschritten in Jahren die Entwicklung von Jahrhunderten durchschreiten, während auf einer Grundlage von noch nie dagewesener Breite ein System der Volksbildung aufgebaut wird, das die Bewunderung ehrlicher Pädagogen aller Länder erregt, wühlen „Sozialisten in den Mistablagerungen der Konterrevolutionäre, um die durch heroische Kämpfe gereinigte Luft zu verpesten. Die von bürgerlichen Dunkelmännern geübte Geschichtsfälschung des deutschen Bauernkrieges und des Wiedertäufertums verblaßt vor solcher „sozialistischer“ Geschichtsfälschung russischer Gegenwart.

Die Stinkseifenblasen zerplatzen Drüben aber baut eine begeisterte,

*GEFÄLLT EUCH DIE „LINKSKURVE“?*

*Warum bekommen wir keine Vorschläge und Krifiken aus dem Leserkreis? U. A. w. g.! Die Redaktion.*

[39:] vom Sowjetstaat erzogene Jugend, zu aktiven Stoßbrigaden zusammengeschlossen, den Sozialismus auf, und aus dem hoffnungslosen, kapitalistischen Westen splintern die besten geistigen Kräfte des Bürgertums ab und eilen nach Sowjetrußland, dort am kulturellen Aufbau mitzuwirken, ganz zu schweigen von den Arbeitern aller Länder, deren Hoffnung und Kraftquelle die Sowjetunion ist.

**Berta Lask.**

\*

## ASSOZIATION REVOLUTIONÄRER BILDENDER KÜNSTLER

(Hauptgeschäftsstelle: Max Keilson, Berlin NO 55, Zelterstraße 58a.)

Anfragen und Auskünfte in den einzelnen Ortsgruppen sind an folgende Adressen zu richten:

Köln a. Rh.: Peter Pfaffenholz, Köln-Vingst, Hinter dem Heßgarten 2.

Königsberg i. Pr.: Hans Preuß, Königsberg i. Pr., Kalthöfische Str. 37c.

Halle: Martin Knauthe, Halle a. d. S., Landwehrkanal 3.

Leipzig: Gregor M, Kallenbach, Leipzig-S. 3, Kronprinzenstraße 10.

Hamburg: Otto Gröllmann, Hamburg 33, Harzensweg 8.

### **BUND PROLETARISCH-REVOLUTIONÄERER SCHRIFTSTELLER**

---

Sekretariat: Berlin-Lichtenberg, Kielblockstraße 1a, I. Postscheckkonto: Karl Paul Körner, Berlin, Nr. 50359, Telephon: E 5, Lichtenberg 3308.

### **DER WELTKONGRESS DER PROLETARISCHEN LITERATUR**

Das IBfRL ruft auf den zwanzigsten Oktober 1930 in Charkow sein Erweitertes Plenum zusammen.

Tagesordnung: 1, Bericht über die Tätigkeit und über die Presse des Internationalen Bureaus. Referent: Bela Illes,

2. Kulturrevolution in der UdSSR. Referent: Skripnik, Volkskommissar für Unterrichtswesen Sowjetukraines.

3, Kulturrevolution und Buch. Referent: Chaladow, Vorsitzender des Staatsverlag RSFSR.

4. Die literarische und politische Plattform des Internationalen Bureaus. Referent: Awerbach, Korreferenten: Jan Matheika und Iwan Anisimow.

5. Die russische proletarische Literatur. Referent: Sseliwanowsky.

6. Die ukrainische proletarische Literatur. Referent: I, Mikitenko.

7. Kriegsgefahr und die Aufgaben der revolutionären Schriftsteller. Referent: Johannes R. Becher. Korreferenten: Michael Gold, Bruno Jassensky, I. Kulik, Tarasow-Rodionow, M. Kahana, A. Komjät, ein französischer, ein japanischer, ein englischer und ein bulgarischer Delegierter.

Kommissionen: 1. Deutsche: Referent: O. Biha.

2. Anglo-amerikanische: Referent: M. Gold

3. Balkan: Referent: noch ungewiß.

4, Französische: Referent: Bruno Jassensky.

5. Ostkommission: Referent: noch ungewiß.

Teilnehmer: Die ständigen Mitglieder des internationalen Bureaus, die Delegationen der einzelnen Sektionen und die persönlich Eingeladenen. Diejenigen revolutionären Schriftstellerorganisationen, die keine Einladung bekommen haben, aber an der Arbeit des Plenums teilnehmen wollen, sollen dies dringend und schriftlich der folgenden Adresse mitteilen. IB. f. R. L. Moskau, Postfach 850. Die Delegierten sollen zwischen 15. und 20. Oktober in Moskau sein,

Moskau, den 10. August 1930.

Sekretariat des I. B. f. R. L.

\*

[40:]

### **ORTSGRUPPEN:**

**Berlin:** 2. September, abends 8 Uhr Wahlkundgebung, Johann-Georg-Säle Halensee. „Kulturkrise und kein Ende?“ Ref.: K. A. Wittfogel.

5. September: Mitgliederversammlung des Bundes, „Schriftsteller und die Wahlen“. Referent: A. Kurella. Ort und Zeit wird in der Tagespresse bekannt gegeben.

7. September, abends 8 Uhr, in den Spichernsälen, Spichernstraße. Wahlkundgebung, veranstaltet vom Komitee der Geistesarbeiter.

9. September, abends 8 Uhr, Klimes Festsäle, Hasenheide, Neukölln. Arbeiter-, Angestellten- und Erwerbslosen-Kundgebung zur Wahl.

**Dresden:** Die Dresdner Ortsgruppe hatte die Erwerbslosen zu einer „Gottlosen-Messe“ eingeladen. Das Keglerheim war bis zum letzten Platz besetzt. Nach der sehr gelungenen Veranstaltung bildete sich ein Demonstrationszug. Voran zogen mit Transparenten „Unsere Antwort an die Pfaffen“ u. a. 80 Arbeiter, die auf dem Standesamt ihren Austritt aus der Kirche erklären wollten, Aber die Polizei war bereits mit 200 „Ordnungsbeamten“ erschienen und riegelte die ganze innere Stadt (nicht etwa bloß die Bannmeile) ab. Der Polizeihauptmann erklärte: „Wenn auch nur drei Leute zum Standesamt gehen, und wenn sie auch nur den Bürgersteig benutzen, lasse ich sie auseinanderschlagen.“ Die Demonstration zog darauf zum Sekretariat der KPD, wo ein Vertreter der Bezirksleitung sprach. Auch hier provozierte die Polizei und verhaftete Jungarbeiter. Ueber 80 Kirchenaustritte, etwa 40 Aufnahmen für den „Verband proletarischer Freidenker“, einige Aufnahmen für die Partei und Sammlung für den Wahlfonds der KPD, das war der Erfolg dieser „Gottlosen-Messe“. – Am 5. September veranstaltet die Dresdner Ortsgruppe gemeinsam mit der Dresdner ARBK eine Erwerbslosenkundgebung unter dem Motto: „Deutschland, Deutschland über alles“, bei der unsere Agitproptruppe „Linkskurve“ zum ersten Male vor das Dresdner Proletariat treten wird.

**Bremen:** Die 2. Veranstaltung „Rund um den Gummiknüttel“ hatte einen ausgezeichneten Erfolg. 500 Zuhörer füllten den Saal. 30 „Linkskurven“ wurden umgesetzt. Jetzt ist die Ortsgruppe intensiv bei der Wahlarbeit beschäftigt.

Bremen: P., Hans Woile, Bremen, Lutherstraße 118, 2.

Essen: Hans Marchwiza, Stoppenberg (Ruhrgebiet), Essener Str. 86.

Hamburg: Arnold Prigge, Hamburg 13, Laufgraben 27.

Frankfurt a. M.: P.W, Eschenbam, Frankfurt a. M. Seehofstr, 9, Htg. 3,

Dresden: Richard Spengler, Dresden-A., Gerockstraße 7, b, Kani.

Leipzig: Wilh. Tucholke, Könnertitzstraße 38.

Alle Bundesmitglieder sind verpflichtet, durch Umsetzung der von unserer Organisation herausgegebenen Broschüre „Kulturkrise und kein Ausweg“ unseren kulturpolitischen Kampf zu unterstützen. Bis zu den Wahlen muß das letzte Exemplar der Auflage verkauft sein.

\*

## **BUND PROLETARISCH-REVOLUTIONÄRER SCHRIFTSTELLER OESTERREICHS**

Wien XIX, Ernst Fabri, Friedlgasse 47.

---

„Die Linkskurve“ erscheint am 1. jeden Monats. Das Einzelheft kostet 30 Pf., das Jahresabonnement 3,– M. Sie wird im Auftrag des Bundes der proletarisch-revolutionären Schriftsteller Deutschlands herausgegeben von Johannes R. Becher, Kurt Kläber, Hans Marchwiza, Erich Weinert und Ludwig Renn. Verantwortlich für die Redaktion: Ludwig Renn (Arnold Vieth-Golßenau), Berlin-Lichtenberg, Kielblockstr. 1a I, Verlag; Internationaler Arbeiterverlag, Berlin C 2, Kleine Alexanderstraße 28. Alle Manuskripte an die Redaktion der „Linkskurve“, Berlin-Lichtenberg, Kielblockstr. 1a I. Alle Anzeigen und Beschwerden an die „Linkskurve“, Internationaler Arbeiterverlag, Berlin C 2, Gedruckt „Peuvag“, Filiale Chemnitz, Schützenstraße 25.